

GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEUR, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zig.-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

Redaktion: Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktoriastraße 25. Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 28, Telefon: Amt Norden, 5246. Druck u. Expedition: Conrad Müller, Schkeuditz, Augustastraße 8. — Redaktionsschluß: Montag.

Insertion. Für die viergespaltene Pettzeile oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholung Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft.

Inhalt.

Hauptteil: Bekanntmachungen. Rück- und Ausblick. Rundschau. Gewerkschaftliche Disziplin. I. Die schöpferische Fähigkeit der Organisation. — **Allgemeines:** Die Verhandlungen vom 10. Dezember 1912, I. Unsere nordamerikanischen Bruderverbände im Jahre 1912. — **Der Steindrucker:** Maschinenmeister und Handpressendrucke — **Die Tapetenbranche:** Brief aus Brüssel. — **Feuilleton:** Das neue Jahr. Die ältesten Vorläufer unserer Neujahrskarten. — **Anzeigen.**

Bekanntmachungen.

Lichtdrucker, Achtung!

Mit dem 1. Januar 1913 tritt der § 1 unseres Tarifes voll in Kraft, d. h. von diesem Termin ab darf in keinem Betrieb länger als 8 Stunden täglich gearbeitet werden.

Sollten einzelne Firmeninhaber diese Bestimmung zu umgehen suchen oder sich bei der Neueinteilung Schwierigkeiten herausstellen, so ist unverzüglich Bericht zu geben an den zuständigen Kreisvertreter oder untenstehende Adresse.

Zentralkommission der Lichtdrucker Deutschlands.
I. A. Leopold Bortke, Berlin NO 55, Jablonskistr. 11.

Formstecher, Achtung!

Brüssel. In der Firma Strümpfler in Brüssel traten die Kollegen in den Streik. Zuzug ist streng fernzuhalten.

Verband der Formstecher zu Brüssel.

Rück- und Ausblick.

Das Jahr 1912 war außerordentlich reich an wichtigen und folgenschweren Ereignissen. Sie hielten die Welt in ständiger Spannung und machten das zur Rüste gegangene Jahr besonders für die Arbeiterschaft bedeutungsvoll.

Am Anfang des Jahres wurde speziell die Arbeiterklasse Deutschlands durch die Reichstagswahlen zur höchsten Kraftentfaltung angeporn. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben. Der 12. Januar 1912 wird in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung mit goldenen Lettern zu verzeichnen sein. Er ließ die für die Arbeiterpartei abgegebene Stimmenzahl von 3259050 im Jahre 1907 auf 4250329, also rund um eine Million, in die Höhe schnellen, und als sichtbarer Erfolg des Wahlkampfes zogen 110 Arbeitervertreter in das Reichsparlament ein.

Am Jahreschluß aber zwang der Balkankrieg und die in ihm ruhende Gefahr eines ungeheuren Weltbrandes das Proletariat der ganzen Welt zu scharfer Wacht. Durch die gewaltige Kundgebung in Basel hat die Arbeiterinternationale die kriegslüsterne Machthaber und ihre am Völkermassenmorde materiell interessierten kapitalistischen Hintermänner mit aller Deutlichkeit und allem Nachdruck vor einer Überspannung des Bogens gewarnt. Und die Stimme des Volkes der Welt wird nicht in den Wind geschlagen werden können, wenn man nicht die Frivolität auf die Spitze treiben und alles auf eine Karte setzen will. Diese Gewissenlosigkeit den Machthabern nicht zuzutrauen, wäre kurzfristige Leichtfertigkeit. Trotz der Friedensverhandlungen in London ist also die Gefahr eines furchtbaren Weltkrieges noch

lange nicht beseitigt. Und daher muß die proletarische Internationale, die den Völkerfrieden und die Völkerverbrüderung will, auch im neuen Jahre scharf auf dem Posten sein. Sie allein kann der Kriegsfurie Einhalt gebieten; denn nur die klassenbewußte Arbeiterschaft aller Länder hat den ehrlichen und den ehernen Willen dazu.

Und zwischen Jahresanfang und Jahresende lag eine schwere Zeit der Teuerung, die an Hungersnot grenzte und dem ganzen Jahre das Gepräge gab. In den letzten Monaten des Jahres hat der ungeheure Druck, den die ständige Steigerung der Lebensmittelpreise ausübte, etwas nachgelassen, aber noch lange nicht in dem Maße, daß die Massen befreit aufatmen könnten. Im Gegenteil! Die Teuerung rettete sich auch in das neue Jahr hinüber, sodaß gleich sein Anfang in ihrem Zeichen steht. Kriegsgefahr und Hungersnot! Die Arbeiterschaft wird alle ihre Kräfte sammeln und machtvoll anwenden müssen, um diesen Menschheitsgeißeln das Feld ihres Würens immer mehr zu beschränken.

Die Teuerung zwang die Arbeiterschaft, in ihren gewerkschaftlichen Organisationen mit aller Kraft für einen gewissen Ausgleich durch die Erringung höherer Löhne und sonstiger Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen einzutreten. An dieser Arbeit war auch unsere Organisation in hervorragendem Maße beteiligt.

Der Anfang des Jahres 1912 brachte den Abschluß zweier Kämpfe, die schon im Jahre 1911 begonnen hatten und viele Wochen hindurch mit zäher Ausdauer geführt worden waren: des Kampfes der Tabakarbeiter und der Streik- und Aussperrbewegung der Lithographen und Steindrucker.

Der Kampf in der Tabakindustrie wurde durch geringfügige Lohnforderungen in Vlotho und Lemgo veranlaßt, deren Ablehnung den Streik zur Folge hatte, der wiederum durch die Unternehmer mit der Aussperrung beantwortet wurde. 13000 Arbeiter und Arbeiterinnen wurden von diesem Kampfe erfaßt, der nach dreizehnwöchiger Dauer am 15. Januar 1912 durch die Bewilligung der Lohnforderungen der Streikenden beigelegt wurde. Die Aussperrten gingen leider zum größten Teile leer aus.

Bald nach diesem Abschluß erreichte auch das außerordentlich schwere, achtzehnwöchige Ringen unserer Kollegen im Lithographie- und Steindruckgewerbe durch die Verhandlungen vom 23. bis 27. Januar 1912 sein Ende. Der Kampf begann am 23. September 1911 in Leipzig, griff nach Ablehnung der Gehilfenforderungen auf Nürnberg, Stuttgart, Frankfurt a. M. und eine Reihe benachbarter Orte über und wurde vom Schutzverbände durch die Aussperrung auf insgesamt 49 Orte und rund 4500 Gehilfen ausgedehnt. Die Januarverhandlungen führten zum Abschluß neuer Vereinbarungen, durch die eine geringe Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit für Steindrucker sowie eine Erhöhung der Mindestlöhne

für Ausgelernte um 2 bis 3 Mk. durchgeführt und verschiedene andere Punkte neu geregelt wurden. Die von ihm selbst nach dem Kampfe angeregte Ersetzung der losen Vereinbarungen durch einen Zentraltarif lehnte der Schutzverband bald nach der erfolgten Anregung aus nichtigen Gründen wieder ab. Unsere Organisation hat jedoch im Laufe des Jahres mit einer ganzen Anzahl dem Schutzverbände nicht angehörenden Firmen Tarifverträge auf der Grundlage der Vereinbarungen mit dem Schutzverbände unter Dach und Fach gebracht.

In diesem Zusammenhang sei gleichzeitig auf die Neuregelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse unserer Formstедerkollegen durch die Erneuerung des Zentraltarifs der Formstедer am 23. September hingewiesen, der der Gehilfenschaft ohne Kampf neben verschiedenen anderen Verbesserungen hauptsächlich eine wesentliche Erhöhung der Löhne brachte.

Von anderen Tarif- und Lohnbewegungen unserer Organisation im Jahre 1912 ist noch eine lokale Tarifbewegung der Photographen in Stuttgart zu erwähnen, die aber zu einem greifbaren Resultat noch nicht geführt hat.

Im Chemigraphie-, Kupferdruck- und Lichtdruckgewerbe bewegte sich die gewerkschaftliche Arbeit in den durch die Tarifgemeinschaften gezogenen Grenzen. Unsere Chemigraphen- und Kupferdruckerkollegen haben bereits durch ihre Konferenz vom 1. und 2. Dezember in Jena mit den Vorarbeiten für die Tarifbewegung begonnen, die der im Jahre 1913 erfolgende Ablauf ihrer Tarifgemeinschaft zur Folge haben wird.

Neben dem Tabakarbeiterverbände und unserer Organisation waren im Jahre 1912 noch eine Reihe anderer Gewerkschaften an schweren und opferreichen Kämpfen oder sonstigen umfassenden Bewegungen beteiligt.

Gleichzeitig mit unsern Kollegen stand in verschiedenen Orten das Steindruckerhilfspersonal, das im Verbands der Buch- und Steindruckereihilfsarbeiter organisiert ist, im Kampfe. Für das Buchdruckereihilfspersonal konnte dieser Verband den am 31. Dezember 1911 abgelautenen Tarif mit wesentlichen Verbesserungen auf fünf Jahre, bis zum 31. Dezember 1916, erneuern.

Ein schwerer Kampf, der als die bedeutendste und umfangreichste Bewegung des Jahres 1912 besonders hervortrat, wurde von den Bergarbeitern des Ruhrreviers geführt. Er begann am 11. März. Die Zahl der Streikenden stieg auf mehr als 200000. Infolge des schmachlichen Verrats des christlichen Gewerkevereins der Bergarbeiter, der seine Mitglieder zum Streikbruch kommandierte, mußte der Kampf jedoch bereits am 19. März ergebnislos abgebrochen werden.

Auch in dem Streik- und Aussperrungskampfe der Porzellanarbeiter und -arbeiterinnen in der Isolatorenbranche im Februar und März 1912, der mit einem beachtenswerten Erfolge der Arbeiter endete, kämpfte der christliche Verband offen auf der Seite der Unternehmer;

er veranlaßte seine Mitglieder zur bedingungslosen Fortsetzung der Arbeit. So werden die christlichen den gelben Gebilden immer ähnlicher.

Zu einer ausgedehnten Aussperrung kam es ferner noch im Schneidergewerbe. Sie nahm ihren Anfang am 1. März 1912 anlässlich des Ablaufs der Tarifverträge in 29 Orten, umfaßte rund 15000 Arbeiter und Arbeiterinnen und führte durch die Vermittlung des Reichsamtes des Innern zu Verhandlungen, bei denen den Kämpfenden eine Lohnzulage von mindestens 5 Proz. und in einer Anzahl bedeutender Orte in einem höheren Prozentsatz zugesichert wurde. Unter diesen Bedingungen wurde die Arbeit am 9. April wieder aufgenommen.

Auch der Holzarbeiterverband konnte die am 15. Februar 1912 abgelaufenen Tarifverträge für 14 Orte mit beträchtlichen Lohnerhöhungen erneuern.

Auf die vielen Lohn- und Tarifbewegungen der Metallarbeiter, Hafenarbeiter, Textilarbeiter usw. in diesen Betrachtungen zum Jahreswechsel näher einzugehen verbietet uns der Raum. Jedenfalls war das Jahr 1912 an Kämpfen außerordentlich reich. Nach der amtlichen Statistik wurden in den ersten drei Vierteljahren 441 138 Arbeiter und Arbeiterinnen von Arbeits-einstellungen durch Streiks oder Aussperrungen erfaßt, gegen 206 095 Arbeiter in dem gleichen Zeitraum 1911 und 264 941 Arbeiter in den ersten neun Monaten des Jahres 1910. Das Jahr 1912 ließ also nach den Zahlen von Januar bis September die beiden Vorjahre weit hinter sich zurück. Das war angesichts der herrschenden Teuerung auch nicht anders zu erwarten.

Auch im neuen Jahre stehen große Bewegungen und schwere Kämpfe bevor. Im Holzgewerbe, im Baugewerbe, im Malergewerbe usw. laufen Tarifverträge mit ausgedehntem Geltungsbereich ab. Das Scharfmachertum möchte diese Anlässe zu einem schweren Schlage gegen die Arbeiterschaft benützen. Aber die Gewerkschaften stehen fest gerüstet da. Sie werden wie im abgelaufenen so auch im neuen Jahre dafür sorgen, daß die Bäume der Schleifsteindreher nicht in den Himmel wachsen und daß die Arbeiter immer mehr zu ihrem Rechte kommen. Und in diesem Sinne entbieten wir allen unsern Kollegen ein herzliches »Glück auf im neuen Jahre!«

Rundschau.

Lehrlingszucht und Lohndruck. Unter dieser Überschrift berichtete kürzlich die Elberfelder »Freie Presse«, daß sich die lithographische Kunst-*anstalt Wilhelm Schupp in Elberfeld, Hombüchel*, alljährlich zur Gewinnung von Lehrlingen an die Schulrektoren wendet, und zwar durch besondere gedruckte Zirkulare, worin es wörtlich heißt: »In der lithographischen Kunst-*anstalt und Steindruckerei von Wihl. Schupp, Elberfeld, Hombüchel*, werden Knaben orientlicher Eltern als Lehrlinge aufgenommen. Lehrlinge erhalten gründliche Ausbildung als Steindrucker und später je nach Neigung als lithographische Maschinenmeister. Die Lehrzeit beträgt 3 1/2 Jahre und wird im 1. Jahre 6 Mark, im 2. Jahre 7 Mark, im 3. Jahre 9 Mark, im letzten halben Jahre je nach Fleiß und Leistung des Lehrlinge 10—12 pro Woche als Lohn gezahlt. Im 1. Jahre nach der Lehre verdient ein fleißiger Drucker 18—22 pro Woche und steigt dieser Lohn mit den Leistungen. Baldige Meldungen erwünscht. Zu den Verhandlungen der Firma bemerkt das Elberfelder Blatt folgendes: »Wer . . . glaubt, daß den jungen ausgereinigten Berufsgenossen der ihnen in dem Zirkular versprochene Lohn von 22 Mk. gezahlt wird, der irrt sich gewaltig. So wurde jetzt einem nach 3 1/2 Jahren langer Lehrzeit der horrenden Lohn von 16 Mark geboten. Mit recht erhob hiergegen der Ausgelernte, der als Gehilfe voll und ganz in Betracht kommen kann, da er, wie beistimmt, in Qualität und Quantität Gemügendes leistete, Einspruch. Als der Lehrherr nun einsah, daß er entsprechend dem Vertrag zahlen mußte, zahlte er zwar, aber der junge Gehilfe bekam sogleich das noble Angebot, daß er sich nach anderer Arbeit umsehen könne. Welche Hoffnungen waren dem jungen Manne wie dessen Eltern gemacht worden. Und nun — der Lehrherr sieht sich einfach nach neuen Lehrlingen um, um eben ständig billige Arbeitskräfte zu haben. Es ist ja bekannt, daß sich die Unternehmer ständig als Lohnrücker gerieren, aber daß ein Unternehmer einem Gehilfen trotz der heutigen Zeitverhältnisse einen

Wochenlohn von 16 Mark anbietet, ist kaum zu glauben. Der Arbeiter kann und darf sich nicht zu solchen Hungerlöhnen verkaufen, er muß mit seinen Berufsgenossen Schulter an Schulter für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen kämpfen. Nur durch die Organisation sind bisher Erfolge errungen worden und dies ist für die Zukunft erst recht notwendig. Im übrigen ist den Eltern, deren Söhne aus der Schule entlassen werden, durch vorliegenden Fall wieder gezeigt, wie vorsichtig sie bei der Berufswahl für ihre Kinder sein müssen.«

Eine Zwangsinnung für das Buchdrucker-, Steindruck- und Lithographenhandwerk wird zum 1. März 1913 im Fürstentum Lippe mit Ausnahme des Amtes Lipperode Cappel mit dem Sitze in Detmold und unter dem Namen »Buchdrucker-, Steindruck- und Lithographen-Zwangsinnung für das Fürstentum Lippe« errichtet. Von dem genannten Zeitpunkte gehören alle Gewerbebetreibenden, welche das Buchdrucker-, Steindruck- und Lithographenhandwerk in dem bezeichneter Bezirk betreiben, dieser Innung an.

Ein Brand brach am 20. Dezember 1912 durch die Explosion eines LötKolbens in der Spritzerei-*abteilung der Luxuspapierfabrik und chromolithographischen Anstalt von Albrecht & Meister, Aktiengesellschaft in Berlin Reinickendorf-Ost* aus. Die Arbeiter und Arbeiterinnen konnten sich rechtzeitig ins Freie retten. Der Brand sprang auch auf das zweite Stockwerk über, in dem die Steindruckerei untergebracht ist. Der Arbeitsaal in der Spritzerei-*abteilung* ist vollkommen ausgebrannt. Dagegen wurden im zweiten Stockwerk nur einige Maschinen durch Feuer und Wasser beschädigt. Der Betrieb wurde durch den Brand nur zwei Stunden aufgehalten. Der entstandene Schaden ist durch Versicherungen gedeckt.

Geschaftsergebnisse. Die Firma *Wunderlich & Co. Akt.-Ges. für lithographische Fabrikate in Altwasser in Schles.* gedenkt wie im Vorjahre wieder 14 Proz. Dividende auszuschütten, die den Aktionären von den Arbeitern erarbeitet worden sind. Sie wurden zum Dank dafür beim letzten großen Kampf über ein Vierteljahr von der Geschäftsleitung ausgesperrt. Da außer den Immobilien die Anlagen nunmehr voll abgeschrieben sind, am Balkan keine Engagements bestehen und der Bestand an Aufträgen reichlich sei, so sind nach Angabe der Verwaltung die Aussichten als gut zu bezeichnen.

Die »Volksfürsorge«, *Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft*, ist nunmehr am 16. Dezember in Hamburg mit der vollen Einzahlung des Aktienkapitals von 1 Million Mark g. gründet worden. Mit dem natürlichen Gründungsakt und der Wahl des Vorstandes und Aufsichtsrates ist die »Volksfürsorge« ins Leben getreten. In den Vorstand wurden gewählt die Herren A. v. Elm und Fr. Lesche als besoldete und die Herren Fr. Pöplow, H. Wentker, H. Lorenz und H. Kaufmann, sämtlich in Hamburg, als ehrenamtliche Mitglieder, in den Aufsichtsrat die Herren G. Bauer (Berlin), Th. Leipart (Berlin), Fr. Ebert (Berlin) und A. Schilke (Stuttgart) als Vertreter der Gewerkschaften, die Herren Dr. A. Müller (Hamburg), J. Fräßdorf (Dresden), P. Hoffmann (Magdeburg) und R. Junger (Berlin) als Vertreter der Genossenschaften. Zum Vorsitzenden des Aufsichtsrates wurde Herr G. Bauer (Berlin) bestimmt. Zuschriften an den Vorstand sind zu richten: An die »Volksfürsorge«, Hamburg 5, Beim Strohhause 32 I. Zuschriften an den Aufsichtsrat sind zu richten an: Herrn G. Bauer, Berlin SO. 16, Engelter 15 IV. Der Antrag auf Eröffnung des Geschäftsbetriebes und Veröffentlichung der Tarife und Versicherungsbedingungen ist nach den bereits geführten Vorverhandlungen, nunmehr am 18. Dezember von der gegründeten Aktiengesellschaft auch formell gestellt worden. Selbst wenn die Erledigung dieses Antrages keinerlei Verzögerung erfährt, werden aber noch einige Wochen verstreichen, ehe der eigentliche Geschäftsbetrieb der »Volksfürsorge« aufgenommen werden kann. Alle die zahlreichen Freunde des Unternehmens, die ihm ihre Versicherungsaufträge zuweisen wollen, müssen daher noch um einige Zeit zur Geduld ermahnt werden. Der bedeutsamste Teil der sehr schwierigen und zeitraubenden Vorverhandlungen, die Festsetzung des Gesellschaftsvertrages, der Tarife und der Versicherungsbedingungen ist aber nun glücklich zu Ende gebracht und die Hoffnung darf wohl geäußert werden, daß schon in nächster Zeit die »Volksfürsorge« mit ihrer Tätigkeit beginnen wird.

Der Boykott über die *Halberstädter Wurstfabrik von Christian Förster* übt bereits seine Wirkung aus. Das geht aus einem Briefe der Firma an ihren Agenten in Bremen hervor, dem sie mitteilt, daß sie »nicht abgeneigt« sei, »neutrale« Dosen, d. h. ohne Firmenaufdruck, zu liefern, falls bei bestimmten Kunden der Boykott nicht ohne Einfluß ist. Die Arbeiterschaft wird auch diesen »neutralen« Dosen die gebührende Beachtung schenken. In einigen anderen Schreiben an die Abnehmer erdreistet sich die Firma, sogar zu behaupten, daß es ihr vollkommen gleich ist, ob ihre Leute organisiert sind oder nicht; dabei ist am 14. Dezember bereits wieder ein Arbeiter entlassen worden, weil er organisiert war. Durch solche nichtssagenden, nicht ehrlich gemeinten Erklärungen an ihre Kundschaft will die Firma den Boykott ab-

schwächen. Daß ihr dies nicht gelingt, dafür bürgt die Disziplin und Solidarität der organisierten Arbeiterschaft im Reiche.

Im Holzgewerbe fanden am 13. und 14. Dezember zwischen den beiderseitigen Zentralvorständen *Verhandlungen über die Tarifverneuerung* statt. Sie drehten sich nur um die beiden wichtigen Fragen des *Ablauftermins der Verträge* und der *Arbeitszeit*. Hier konnte keinerlei Resultat erzielt werden, weil sich die Ansichten der Parteien schroff gegenüberstanden. Die Unternehmer wollen die Verträge nur auf drei Jahre abschließen und sie begründen dieses Verlangen damit, daß sie auf diesem Wege zwei von den bestehenden vier Gruppen von Vertragsstädten zusammenfassen wollen, um so dem von ihnen erstrebten »Reichstarif« näherzukommen. Die Arbeiter hingegen wollen an vierjährigen Verträgen festhalten, die seit mehr als zwei Jahrzehnten in der Holzindustrie eingebürgert sind. Bezüglich der Arbeitszeit stehen die Unternehmer auf dem Standpunkt, daß diesmal eine Arbeitszeitverkürzung in den Städten, in welchen jetzt 54 Stunden und weniger gearbeitet wird, grundsätzlich nicht in Frage kommen könnte, eine Auf-fassung, welcher die Arbeiter unter keinen Umständen beitreten. So mußte denn am Schluß der Verhandlungen konstatiert werden, daß eine Verständigung unmöglich sei. Die Verhandlungen wurden aber noch nicht definitiv abgebrochen, vielmehr wurde vereinbart, daß die Parteien gleich nach Neujahr erneut zusammentreten. Vorher wollen die Unternehmer eine Konferenz mit den Vertretern ihrer Vertragsstädte abhalten, um sich event. neue Vollmachten geben zu lassen.

Im Malergewerbe enthält der Reichstarifvertrag eine Bestimmung, nach welcher die Verhandlungen über die Fortsetzung und Erneuerung des Vertrags sechs Monate vor Ablauf zu beginnen haben. Die Verhandlungen hätten demnach schon im August beginnen müssen. Da die Unternehmer nichts von sich hören ließen, wandte sich der Malerverband im November an den Arbeitgeberverband auf der Frage, ob er bereit sei, die Verhandlungen aufzunehmen. Als Unparteiliche wurden die Herren Magistratsrat v. Schulz-Berlin, Gewerbegerichts-direktor Dr. Preuner-Mündchen und Beigeordneter Rath-Essen wieder in Vorschlag gebracht. Der Arbeitgeberverband war damit einverstanden, und es war in Aussicht genommen, anfangs Dezember mit den Verhandlungen zu beginnen. Das hat sich nicht durchführen lassen. Dagegen ist nun vereinbart, daß die Verhandlungen am 3. Januar in Berlin ihren Anfang nehmen.

Im Bildhauerverbande ist bei einer Beteiligung von reichlich 85 Prozent der Gesamtmitgliedschaft die Frage des geschlossenen Übertritts des Bildhauerverbandes zum Holzarbeiterverband durch Urabstimmung abgelehnt worden. Für den Übertritt stimmten 1653 Mitglieder, dagegen 1518 Mitglieder. Die Verschmelzungsfreunde erreichten zwar die absolute Majorität, da jedoch der Vollzug der Verschmelzung von einer Zweidrittelmajorität abhängig gemacht worden war, so gilt dieses Resultat als eine Ablehnung der Verschmelzung.

Im Schiffszimmererverband ist die Frage des Anschlusses an einen Industrieverband schon lange erwogen worden. Eine eingehende Aussprache mit Vertretern der Verbände der Metall- und Holzarbeiter führte zu einer Verständigung auf der Grundlage, daß der Vorstand des Schiffszimmererverbandes seinen Mitgliedern den geschlossenen Übertritt zum Holzarbeiterverband empfehlen wird. Innerhalb eines Jahres nach erfolgtem Übertritt werden sich der Holzarbeiterverband und der Metallarbeiterverband darüber verständigen, das die vornehmlich oder ausschließlich Metall verarbeitenden Schiffszimmerer dem Metallarbeiterverband, umgekehrt aber die dem Metallarbeiterverband angehörigen, aber vornehmlich oder ausschließlich in Holz arbeitenden Schiffszimmerer dem Holzarbeiterverband zugeführt werden. Der Verband der Schiffszimmerer hatte am 1. Oktober 3758 Mitglieder und 131 434 Mk. Vermögen.

Auf dem christlichen Gewerkschaftskongreß in Essen sagte der christliche Gewerkschaftsführer *Giesberts* nach dem Bericht des christlichen »Reichsboten«: »Wenn es uns lediglich darauf angekommen wäre, die wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter zu vertreten, dann hätten wir zur Sozialdemokratie gehen können.« Damit meint ein christlicher Gewerkschaftsführer natürlich auch die freien Gewerkschaften. So selbstverständlich dieser Satz an sich ist, ein so bemerkenswertes Zugeständnis ist er aus dem Munde eines christlichen Gewerkschaftsführers. Eine ganz richtige Wegleitung gibt da der schwarze Herr Giesberts den deutschen Arbeitern: Geht zu den freien Gewerkschaften, wenn ihr eure wirtschaftlichen Interessen vertreten haben wollt!

Streikbrecheraten. Der im Jahre 1886 zu Beuthen in Schlesien geborene Arbeiter Zabko verübte in der Maschinenfabrik G. A. Schütz in Wurzen Streikbruch. Am Abend des 31. Oktober stach er ohne jede Veranlassung im Restaurant Bürgergarten auf mehrere Buchdrucker mit einem großen Dolchmesser ein. Der Schriftsetzer Schlegel erhielt Stiche in die Brustseite und in den Daumen, so daß er vierzehn Tage in ärztlicher Behandlung war. Den Maschinenmeister Capelle stach Zabko in den linken Oberarm, dem Schriftsetzer Krüger versetzte er

eine drei Zentimeter tiefe und sechs Zentimeter lange Stidwunde in den rechten Oberarm, so daß er drei Wochen lang arbeitsunfähig war. Der Messerheld wollte sich vor Gericht mit Trunkenheit herausreden. Er wurde zu fünf Monaten Gefängnis und wegen unerlaubten Waffenragens zu einer Woche Haft verurteilt. Dem streikbrechenden Messerhelder war anscheinend die bevorzugte Stellung als Rausreißer so in den Kopf gestiegen, daß er glaubte, sich alles erlauben zu dürfen.

Hinter dem Streikbrecheragenten Emil Knoth, der sich Stellenvermittler und »Internationale Antigerwerkschaftliche Vereinigung« nannte und in dieser Eigenschaft verschiedene Unternehmer hineinlegte, ist jetzt ein Steckbrief erlassen worden. Knoth scheint jetzt nicht gern etwas mit den Behörden zu tun haben zu wollen. Früher war es anders. Als seine Betrügereien noch nicht herausgekommen waren, wandte er sich gerne an die Polizei und diese nahm ihn und seine »Schützlinge« gern unter ihre Fittiche. Am 21. Oktober wurde er von der zweiten Hamburger Strafkammer wegen Betrugs in drei Fällen zu acht Monaten Gefängnis verurteilt, worüber wir berichteten. Schon damals hieß es, daß noch einige Fälle gegen ihn vorlägen. Da ist es doch merkwürdig, daß man den sauberen Herrn nicht gleich verhaftete. Daß der Bursche ausknäulen würde, war doch wohl voraussehen. Vielleicht wird er jetzt anderswo und unter falschem Namen auftauchen und die Unternehmer aufs neue einseifen.

Arbeiterlos! Infolge einer Explosion kamen in einem Schachte der Zeche »Minister Aschenbach« bei Mengede in Westfalen 43 Bergleute ums Leben und 13 wurden schwer verwundet.

An die sporttreibende Arbeiterschaft erläßt die **Zentralkommission für Sport- und Körperpflege** (Adresse J. Massa, Berlin-Tegel, Schlieperstr. 30) folgenden Aufruf: In neuerer Zeit entfallen die bürgerlichen Sportvereine eine fleißige Propaganda. Mit der Phrase, die Vereine seien politisch neutral, suchen ihre Wortführer auch die Arbeiter und Arbeiterinnen für den Beitritt in die bürgerlichen Sportvereine geneigt zu machen. Die bürgerlichen Sportvereine haben aber gerade neuerdings ihren arbeiterfeindlichen Charakter ganz offen zum Ausdruck gebracht. Fast alle haben sich dem Jungdeutschlandbunde angeschlossen, dessen Zweck es ist, die proletarische Jugendbewegung systematisch zu bekämpfen. Wie der Jungdeutschlandbund, so erfreuen sich die ihm angehörenden bürgerlichen Sportvereine der eifrigsten Unterstützung durch städtische und staatliche Organe, derselben Behörden, die in den wirtschaftlichen und politischen Kämpfen der Arbeiterschaft zugunsten der Arbeiterfeinde, teils mit brutaler Gewalt, einzugreifen pflegen. Die sporttreibenden organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen haben demnach die Pflicht, die bürgerlichen Sportvereine zu meiden! Um die Arbeiterschaft über das arbeiterfeindliche Treiben der bürgerlichen Sportvereine aufzuklären, haben die Arbeitersportverbände eine »Zentralkommission für Sport- und Körperpflege« eingesetzt. Die Kommission richtet an die organisierte Arbeiterschaft Deutschlands den Appell, ihre Aufklärungsarbeit zu unterstützen. Für die sporttreibende Arbeiterschaft gilt die Parole: Heraus aus den bürgerlichen Sportvereinen!

Judagseld als Weihnachtsgeschenk. Dem Frommen muß alles zum Besten dienen« hat sich die Direktion der Ammdorfer Papierfabrik gesagt und so hat sie das christliche Fest der Liebe benutzt, um ihre Arbeiter zum Verrat ihrer eigenen Interessen zu verleiten. Sie bot jedem Arbeiter, der unterschrittlich »auf Wahrheit und Ehre« erklärt, einer gewerkschaftlichen Organisation weder anzugehören noch beizutreten, ein Weihnachtsgeschenk von 30 Mk. für Verheiratete und 15 Mk. für Ledige an. Aber gerade dieses Verfahren muß die Arbeiter zu Unwahrheit und Heuchelei verleiten, denn für eine kinderreiche Familie sind natürlich bei den niedrigen Löhnen von 27 bis 32 Pf. die Stunde jene 30 Mk. eine sehr notwendige Beihilfe. Was die Gesellschaft bietet, ist in Wirklichkeit auch kein Geschenk, sondern nur ein sehr kleiner Teil des in täglich 12 Arbeitsstunden erzeugten Mehrwerts, der den Herren Aktionären 22 Prozent Dividende abwirft.

Aus dem Auslande.

Brasilien. Die Kollegen, die Stellung nach Brasilien und speziell nach Pernambuco anzunehmen geneigt sind, seien dringend zur Vorsicht ermahnt, da dort jahraus, jahrein das gelbe Fieber herrscht, das unter der europäischen, des Klimas ungewohnten Bevölkerung ständig zahlreiche Opfer fordert. Nur ganz gesunde und dem Alkohol völlig entwöhnte Menschen können darauf rechnen, von dieser heimtückischen Krankheit verschont zu bleiben.

Niederlande. Im Rahmen der im Jahre 1913 geplanten zahlreichen Jubiläumsausstellungen soll vom 15. Juli bis 15. September auch eine Internationale Graphische Ausstellung in Amsterdam stattfinden. Wie die Ständige Ausstellungskommission für die Deutsche Industrie mitteilt, will die Veranstaltung durch Vorführung der modernsten Maschinen im Betriebe sowie durch möglichst vollständige Darstellung aller Rohstoffe und Erzeugnisse Wert und Umfang der graphischen Gewerbe vor Augen führen und auch die Bedeutung eines eingehenden Fachunterrichts zwecks Heranbildung tüchtiger Arbeitskräfte in ihr Programm einbeziehen.

Gewerkschaftliche Disziplin.

Wenn wir in die Geschichte der Menschheit zurückblicken, so sehen wir, wie die unterdrückten und entrechteten Volksschichten seit Jahrzehnten um ihre Befreiung aus körperlichem und geistigem Elend ringen. Die große Masse des Volkes, die in den Niederungen des Daseins dahin lebte, erstrebte die wirtschaftliche, soziale und rechtliche Gleichheit mit all den anderen Volksgenossen, sie forderte ihren Anteil an den Naturschätzen und Kulturgütern, sie betonte ihr Recht auf Menschenwürde und auf ein menschenwürdiges Dasein. Wenn auch nicht in voller Klarheit, so doch in verschwommenen Umrissen schwebte ihr eine Gesellschaft als Ziel vor, die auf dem Grundsatz der gleichen Rechte und der gleichen Pflichten beruhen sollte. Weil aber die Oberschichten niemals und nirgends den empordrängenden Unterschichten ein Entgegenkommen zeigten, vielmehr den Emanzipationsbestrebungen einen zähen, unerbittlichen Widerstand entgegensetzten, so entwickelte sich auf der ganzen Linie ein hartnäckiger, erbitterter Kampf zwischen den feindlichen Klassen. Diese Klassenkämpfe, die bald offen, bald verdeckt, bald mit Gewalt, bald mit List geführt wurden, sind es, die der Menschheitsgeschichte ihren Stempel aufdrücken.

Die politische Geschichte, die uns von Kriegen und Kriegshelden, von Fürsten und Eroberern erzählt, verschweigt diese Klassenbewegungen, auch die Kulturgeschichte hat kein Auge und kein Ohr für diese Vorgänge. Aber die Sozialgeschichte lenkt unsere Blicke auf diese einstmals vernachlässigten Parteien aus der Vergangenheit der Menschheit. Und sie zeigt uns, daß die proletarischen Befreiungskämpfe früherer Zeiten ausnahmslos ohne Erfolg geblieben sind. Alle Kraft und Begeisterung ist nutzlos verpufft, alle Opfer an Blut und Leben sind vergebens gebracht worden, die große Masse des Volkes war und blieb im Elend stecken. Trotz aller Bemühungen ist es nicht gelungen, die Massenarmut zu beseitigen und die proletarischen Ideale zu verwirklichen. Weder die Sklavenaufstände des Altertums, noch die sozialen Bewegungen, die sich im Christentum bemerkbar machten, weder die Bauernkriege des Mittelalters, noch die Kämpfe der Handwerksgelesen in den mittelalterlichen Städten haben die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, diese Pestbeule am sozialen Körper, auszuwurzeln vermocht. Diese Ausbeutung der Unterschichten durch die Ober- und Mittelschichten ist dieselbe geblieben im Zeitalter der antiken Sklaverei, wie unter der Herrschaft des mittelalterlichen Feudalismus und des modernen Kapitalismus. Die Form hat wohl gewechselt, aber der Kern hat sich nicht verändert.

Diese sozialgeschichtliche Tatsache, die einen Menschenfreund mit Trauer erfüllt, hat zwei Ursachen, von denen eine in den Verhältnissen und die andere in den Menschen zu suchen ist. Zunächst lag es an der Kargheit der Natur: die Natur gab ihre reichen Gaben nicht willig her und die Menschen hatten noch nicht gelernt, sie ihr abzugewinnen und die Naturkräfte in ihren Dienst zu zwingen; infolgedessen war die Leistungsfähigkeit der menschlichen Arbeit noch zu gering, als daß es möglich gewesen wäre, jedem Menschen ein menschenwürdiges Dasein zu verschaffen. Der zweite Grund lag in der Rückständigkeit der Menschen: die Menschen waren unaufgeklärt und abergläubisch, und hielten es für eine Anordnung der Gottheit, daß die Herren den besten und größten Teil für sich in Anspruch nahmen, während der »Pöbel« sich mit den Abfällen von den Tischen der Reichen begnügen mußte; sie waren auch noch zu undiszipliniert, als daß sie einig und geschlossen in den Kampf gezogen wären.

Das alles ist nun anders geworden. Der Kapitalismus hat die Produktivkräfte die in der menschlichen Arbeit schlummern, entfesselt und in ungeahnter Weise gesteigert, wobei Wissenschaft und Technik wahre Wunder gewirkt haben. Nicht minder auch ist die Volksbildung ganz bedeutend gestiegen, der Aberglaube im weitesten Sinne des Wortes wird immer mehr zurückgedrängt, die Masse fängt an, sehend und wissend zu werden. Und endlich drittens gewinnt der Gedanke festen Boden, daß nur Einheit und Geschlossenheit, Organisation und Disziplin die Gewähr eines künftigen Sieges bietet. Gerade dieser Punkt ist von Wichtigkeit. Wir führen heute einen organisierten Klassenkampf mit einem Heere disziplinierter Kämpfer. Was man früher nicht gekannt hat, was die Vorkämpfer des Proletariats in ihren kühnsten Träumen nicht geahnt haben, das ist heute zur Wirklichkeit geworden: Riesige Organisationen mit Millionen von Mitgliedern und mit reichen Mitteln, beseelt von einem einheitlichen Willen und gerichtet auf ein gemeinsames Ziel. Das verzweifte Ringen unaufgeklärter, ungeschulter Massen hat sich zu einem planvollen, zielbewußten Kampfe entwickelt, dem Freund und Feind mit Staunen und Bewunderung zuschauen. Diese Umwandlung, die uns Gegenwartsmenschen, die wir uns eine organisationslose Zeit kaum noch vorstellen können, als eine Selbstverständlichkeit erscheint, hat eine ganz überraschende Wirkung gehabt, sie hat die Wiedergeburt der Unterschichten herbeigeführt.

Der moderne Proletarier ist ein ganz anderer Mensch geworden, als sein Vorfahr vor hundert

oder vor zweitausend Jahren. Er stellt bedeutend höhere Ansprüche ans Leben und er ist in der Lage, seine Bedürfnisse reichhaltiger und besser befriedigen zu können, als dies jemals, so lange die Welt steht, der Fall gewesen ist. Auch sein geistiges Niveau hat sich gehoben und seine soziale Wertung ist gestiegen. Man blickt heute nicht mehr mit solch unsäglichlicher Verachtung auf den Proletarier herab, ja man fühlt sich sogar bewegt, dem Mann im Arbeitskitzel — dem schlichten Mann aus der Werkstatt, wie sich der deutsche Kaiser ausdrückte — allerlei Schmeicheleien zu sagen. In öffentlich-rechtlicher Beziehung und im politischen Leben gilt der Arbeiter, wenn auch zunächst mehr theoretisch als praktisch, als gleichberechtigter Staatsbürger, und auch im Gebiet der Kunst und Wissenschaft hat man gegen die Beteiligung der Arbeiter kaum noch etwas einzuwenden. Der Arbeiter von heute nimmt eine ganz andere Stellung ein im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Organismus und er spielt auch eine ganz andere Rolle als irgend ein Arbeiter der Vergangenheit. Und diese Umwandlung ist nicht etwa einem glücklichen Zufalle zu danken oder gar dem Wohlwollen der Ober- und Mittelschichten, o nein, sie ist das ur-eigenste Werk der Arbeiterklasse selbst. Der Aufstieg des modernen Proletariats hat sich vollzogen gegen den Widerstand des Ausbeutertums aller Schattierungen, das im Bunde mit Staat und Kirche alles versucht und getan hat, um die Arbeiterklasse in Unterwürfigkeit und Knechtschaft zu erhalten. Es berührt geradezu lächerlich, wenn die kapitalistische Presse mit Befriedigung darauf hinweist, daß sich die Lebenshaltung der Arbeiter gehoben habe, weiß man doch, wie sehr dieser Aufstieg dem Ausbeutertum gegen den Strich geht. Das Proletariat kann mit berechtigtem Stolz sagen, daß es sich durch eigene Kraft und durch eigene Arbeit emporgerungen hat.

Was die proletarischen Organisationen leisten, können wir am deutlichsten erkennen, wenn wir in jene Gegenden blicken, wo es solche Organisationen noch nicht gibt. Dort, wo der Organisationsgedanke entweder gar nicht oder nur kümmerlich Wurzel gefaßt hat und wo infolgedessen die große Mehrzahl der Arbeiter noch unorganisiert ist, finden wir Rückständigkeit und Minderwertigkeit auf allen Gebieten: schlechte Lohn- und Arbeitsbedingungen, niedrige Lebenshaltung, Unbildung und moralischen Tiefstand, Knechtseligkeit und Mangel an Selbstbewußtsein. Der Arbeiter ist nichts und gilt nichts und kein Mensch hat ihn auf der Rechnung. Er hat auch kein Vertrauen auf seine eigene Kraft, darum bettelt er um die Gnade seiner Herren und hofft auf die Hilfe von oben. Und dann schaue man in eine Stadt, wo es starke Arbeiterorganisationen gibt. Wie ganz anders steht der organisierte Arbeiter da! Jeder Kollege und jede Kollegin hat wohl schon Gelegenheit gehabt, diesen Unterschied kennen zu lernen. Ohne Überreibung darf man behaupten, daß die proletarischen Organisationen ganz hervorragende Kulturarbeit geleistet haben und daß sie das Barometer bilden, das die Höhe oder den Tiefstand der Arbeiterschichten eines Landes anzeigt. Darum auch ist das Organisationsrecht das unantastbare Heiligum der zum Klassenbewußtsein erweckten Proletarier.

Zum ersten Male in der Weltgeschichte beobachtet man die weittragende Tatsache, daß die proletarischen Volksschichten bewußt und planmäßig das soziale Gesetz der Organisation auf ihren Emanzipationskampf anwenden. Dieses wichtige Gesetz geht den Massen immer mehr in Fleisch und Blut über. Was sie früher nur instinktiv empfunden und nur dunkel geahnt haben, das steht heute klar und deutlich vor ihnen: daß man sich organisieren muß, wenn man etwas erreichen will. Und sie werden sich auch der Notwendigkeit bewußt, daß die Organisation Opfer fordert, daß der organisierte Arbeiter Solidarität üben und Disziplin im Leibe haben muß. Der einzelne muß sich dem Ganzen unterordnen und dem Genossen nebenordnen, er muß auf einen Teil seiner persönlichen Willensfreiheit verzichten, wenn dies der Zweck der Organisation erheischt. *Freiwillige Unterordnung unter den Kollektivwillen — darin besteht das Wesen der gewerkschaftlichen Disziplin.*

Die schöpferische Fähigkeit der Organisation.

Mit dem mächtvoll emporstrebenden Kapitalismus, der eine ungeheure Zusammenziehung proletarischer Massen zur Folge hatte, erwuchs zugleich die moderne Arbeiterbewegung. Sie wurde der Träger des organisierten Klassenkampfes des entrechteten, geknechteten und ausgebeuteten Proletariats; sie erforderte aber schon deshalb weitblickende Organisationstale, die nicht nur dazu befähigten, dem Willen des Proletariats einheitlichen Ausdruck zu verleihen, sondern auch dazu, die Entwicklung der modernen Arbeiterbewegung vor ersten Erschütterungen zu bewahren und sie der Entwicklungstendenz des Kapitalismus anzupassen. Je mehr es sich herausstellte, daß aus dem Proletariat zahlreiche befähigte Führer entstanden, umso mehr richtete sich der Haß und die Verfolgungswut der kapitalistischen Gesellschaft

gegen die Führer der modernen Arbeiterbewegung. Die Arbeiterführer wurden für die Erschütterungen des Wirtschaftslebens und für die Erregung der politischen Leidenschaften verantwortlich gemacht, sie waren die »gewerksmäßigen Hetzer«, die mit vollem Bewußtsein erst die Unzufriedenheit unter die Arbeiterschaft getragen, natürlich nur aus reiner Freude an »gewerkschaftlichen Machtpöben mit politischem Hintergrund«.

Dabei wissen die Intriganten der kapitalistischen Gesellschaft sehr wohl, daß der Klassenkampf und die Arbeiterbewegung nicht künstlich gemacht worden sind und nicht künstlich gemacht werden können. Sie wissen es auch und haben es zu ihrem großen Leidwesen beim Fall des Sozialistengesetzes erfahren müssen, daß der organisierte Klassenkampf des Proletariats die bedeutendste Folgeresultate der kapitalistischen Entwicklung, der großindustriellen Waren- und Weltmarktproduktion, der imperialistischen Beute- und Wirtschaftspolitik geworden ist. Die Unternehmerprofile, der Handelsgewinn und Kapitalprofit sind nicht möglich ohne Massenverarmung, Massenausbeutung und Masseneleid. Massenausbeutung und Masseneleid aber schaffen Unzufriedenheit, Gährung und Empörung, die mit Macht zur Organisation drängen, da sie einheitlichen Ursachen und Voraussetzungen entpringen. Es ist zuerst die Forderung einer menschenwürdigen Existenz, die die Massen zu einheitlichen Aktionen vereint, und durch diese einheitlichen Aktionen wiederum wird dann die Aussicht auf irdliche Befreiung vom kapitalistischen Joch und Lohnsystem durch Herbeiführung der Vergesellschaftung der Produktionsmittel eröffnet. Daß aber die Durchführung dieser Massenaktionen organisatorische Fähigkeit und hohe Intelligenz erfordert, versteht sich von selbst; und daß sie in der modernen Arbeiterbewegung im reichen Maße vorhanden sind, bezeugen die schnellen Fortschritte, die sie zu verzeichnen hat. Es gehört aber zu der niedrigen Kampfesweise der kapitalistischen Klassen, die Dinge auf den Kopf zu stellen und einen Feldzug der Verleumdung und der Provokation gegen die Organisatoren des proletarischen Klassenkampfes zu führen, um möglichst einen Keil zwischen Führer und Massen zu treiben.

Wenn trotzdem die moderne Arbeiterbewegung machtvoll gedeiht, so ist das ein schlüssiger Beweis für die innere Kraft und für das folgerichtige Klassenbewußtsein des Proletariats, für die notwendige Übereinstimmung und den einheitlichen Willen zwischen Massen und Führern. Diese folgerichtige Entwicklung der modernen Arbeiterbewegung und die Notwendigkeit der Organisation der proletarischen Massen ist auch von einsichtigen Vertretern des Bürgertums, ja selbst von Vertretern und Organen der Unternehmerverbände zugegeben und anerkannt worden. So schrieb Dr. Karl Ruser im Juli 1908 in der Fachzeitung Bitume, Organ mehrerer Unternehmerverbände, nachdem er die zahlenmäßige Stärke und Bedeutung der freien Gewerkschaften dargetan hatte:

»Es wäre töricht, wollten wir uns über die Fülle von Macht täuschen, die sich hinter diesen Zahlen verbirgt; aber hinter ihnen steckt noch mehr, was vielleicht nicht so leicht sichtbar wird, was aber deshalb nicht weniger von Bedeutung. Organisationen von dieser Ausdehnung zu schaffen, sie auszubauen, sie zu leiten, setzt eine treffliche Intelligenz, setzt die schöpferische Fähigkeit der Organisation, der Disziplinierung, des planmäßigen Wollens und Erkennens in bedeutendem Maße voraus, Eigenschaften, auf die stolz zu sein die Lohnarbeiterschaft allen Grund hat ...«

Hier wird die Macht der Arbeiterbewegung und die ihr innewohnende Intelligenz und Disziplinierung, wird die zu ihrer Leitung notwendige schöpferische Fähigkeit der Organisation unumwunden anerkannt. Die Ausführungen Dr. Rusers sind getragen von dem Willen, die Organisationen der Arbeiter zu gerechter Mitwirkung bei der Festlegung des Arbeitsvertrages heranzuziehen, weil sich die Aussichtslosigkeit herausgestellt hat, die Mitwirkung solcher gewaltiger Faktoren im wirtschaftlichen und politischen Leben auszuschalten oder gar zu vernichten. Dazu macht der Verfasser noch folgende Ausführungen:

»Diese Daten sollen ein kleiner Beitrag für die Notwendigkeit der Organisation der Unternehmer sein. Freilich nicht etwa zu dem Zwecke, um die Organisationen der Arbeitnehmer zu vernichten, solche Absichten lehnen wir als aussichtslos und verderblich von vornherein ab, wir erblicken vielmehr gerade in dem Bestehen großer und starker Organisationen beider am Arbeitsprozesse mitwirkender Faktoren die einzige Möglichkeit, um zu dem relativen Frieden zu kommen, der überhaupt im Zeitalter des Klassenkampfes denkbar ist.«

Der Verfasser lehnt die Absichten der Scharfmacher, die Gewerkschaften zu vernichten, als verderblich ab, weil es sich in der Tat für den Profit und Bestand der deutschen Industrie als verderblich erwiesen hat, Arbeitskämpfe in reine Machtkämpfe ausarten zu lassen. Hier ist also in erster Linie die gemachte Erfahrung und die Rücksichtnahme auf die Unternehmerinteressen maßgebend für das günstige Urteil über die schöpferische Fähigkeit der Organisation, der Disziplinierung und des planmäßigen Wollens gewesen. Weit wichtiger aber ist es, wenn sich die Vertreter auswärtiger Gewerk-

schaften, die bisher einer anderen Methode folgten, zu der schöpferischen Fähigkeit und dem planmäßigen Wollen in der Leitung der deutschen Gewerkschaftsbewegung bekennen. So hatte die belgische organisierte Arbeiterschaft vor einiger Zeit mehrere Gewerkschafter zu einer Studienreise nach Deutschland abgeordnet, über deren Ergebnis J. Delvigne in einem belgischen Arbeiterblatt u. a. sagte:

»Die auf Anregung unseres Freundes Henri Deman von den meisten der ständigen Sekretäre unseres Landes unternommene Reise nach Berlin zum Studium der gewerkschaftlichen und sozialistischen Organisationen hat in der belgischen Gewerkschaftsbewegung unbestritten einige Veränderungen hervorgerufen. Von Deutschland durch die Sprache getrennt, wußten wir nichts von der erstaunlichen Bewegung, die sich dort entwickelte. Aber Dank unserem Freunde Deman hat fast die Gesamtheit unserer Sekretäre Gelegenheit gehabt, selbst an Ort und Stelle die kolossalen Arbeiterorganisationen jenseits des Rheins funktionieren zu sehen. Für die meisten war das eine Entdeckung, die Enthusiasmus und eine gewaltige Glaubenserneuerung hervorrief, und wenn unsere Kameraden ihren Kampfposten wieder einnehmen werden, sie auch innerlich umbilden wird. Indem sie die Enge eines kränkenden Lokalismus verließen, sind sie zu überzeugten Zentralisten geworden und sie werden auch die eifrigen Apostel der neuen Methode sein.«

So beginnt auch bereits der zur Unfähigkeit verurteilte »kränkelnde« Lokalismus und Syndikalismus, sich zu den Methoden der deutschen Gewerkschaftsbewegung zu bekennen, und es mag die organisierten Arbeiter zu weiterer gemeinsamer und unermüdlicher Arbeit anspornen, daß dem planmäßigen Wollen und der notwendigen Übereinstimmung zwischen Massen und Führern von den verschiedensten Seiten volle Anerkennung zuteil wird.

Die belgischen Gewerkschafter, die zum Studium der deutschen Arbeiterbewegung in Deutschland weilten, haben nach den Ausführungen Delvigne's die Notwendigkeit erkannt, durch die Methode der zentralistischen Organisation zu einer größeren Macht und Stoßkraft zu gelangen. Und nach den weiteren Ausführungen Delvigne's sind sie auch hinter das Geheimnis gekommen. Nachdem Delvigne die Einrichtungen des Bergarbeiterverbandes näher geschildert hat, schreibt er:

»Welcher innere Organismus sichert die tadellose Funktion des Räderwerkes einer so mächtigen Maschine? Es ist ein ganzes Netz von Angestellten und Vertrauensleuten, auf denen fast ausschließlich die ganze Last ruht ... Das Geheimnis dieser gewaltigen Macht heißt: vollständige Zentralisation, Aufklärung und Unterordnung. Das sind die Kennzeichen einer leidenschaftlichen, klaren und starken Klassenbewegung.«

Mit diesen Worten ist denn auch das Geheimnis der Macht, deren das Proletariat im erbittertesten aller Klassenkämpfe bedarf, trefflich gekennzeichnet. Es ist mit hoher Freude zu begrüßen, wenn das unterdrückte und ausgebeutete Proletariat aller Länder immer mehr zu der Erkenntnis gelangt, daß mit allen Mitteln auf die Stärkung und den Ausbau der Organisation hinzuwirken ist und daß die Disziplin und Einigkeit in den eigenen Reihen das höchste Erfordernis einer machtvollen Entwicklung der Arbeiterbewegung ist. Das gilt heute mehr denn je zuvor. Denn es hat sich in den Absichten und arbeitfeindlichen Plänen der Unternehmer in dem Maße ein völliger Umschwung bemerkbar gemacht, in dem die Konzentration des Kapitals und die Entwicklung der Großindustrie Fortschritte machte. Unter dem Einfluß einer unermüdlichen Agitation der Tille und Bueck geht das Unternehmertum mehr und mehr dazu über, im Gegensatz zu der auch von Unternehmenseite anerkannten Auffassung, daß durch starke Organisationen auf beiden Seiten eine planmäßige Regelung des Arbeitsvertrages angestrebt werden müsse, seine Organisationen zu dem ausgesprochenen Zwecke auszubauen, die moderne Arbeiterbewegung zu vernichten oder doch zur Einflußlosigkeit zu verdammen. Und es ist für die Kampfesweise der Scharfmacher außerordentlich bezeichnend, daß wiederum die Vertrauensleute und Führer der Arbeiterorganisationen das Ziel der Angriffe und Verleumdungen abgeben mußten. Besonders der ehemalige Generalsekretär des Verbandes der Industriellen, Bueck, hat die Unternehmer immer wieder eindringlich darauf hingewiesen, daß sie sich auf's engste zusammenschließen müßten, daß sie zu einem letzten großen Entscheidungskampfe zu rüsten hätten, um zu verhindern, daß die Unternehmer schließlich ganz unter die Herrschaft der Arbeiterführer kommen. Jetzt sei der Unternehmer noch Herr im Hause und könne daher dieses Recht noch durch zeitigen Anschluß an die Organisation der Unternehmer gegen die Machtgelüste und Machtansprüche der Gewerkschaftsführer wirksam verteidigen — gar bald könne es dazu zu spät sein! Diese wüste Agitation hat es dahin gebracht, daß sich die Unternehmer mehr denn zuvor auf den »Herr-im-Hause-Standpunkt« gestellt haben, sodaß es immer schwieriger geworden ist, den Arbeiterforderungen in friedlicher Weise Geltung zu verschaffen und das Verhandlungsprinzip durchzuführen.

Die unwahrhaftige, verleumderische und scharfmacherische Hetze gegen die moderne Arbeiterbewegung und ihre Führer hat die unferneulichsten und bedenkllichsten Erscheinungen zugeföhrt. Ist es doch üblich geworden, daß die Unternehmer lieber mit Streikbrecheragenten verhandeln und sich von diesen die unwürdigsten Bedingungen vorschreiben und das minderwertigste Menschenmaterial vermitteln lassen, nur um den Eindruck nach außen hin zu erwecken, die Arbeiterforderungen seien so unvershämmt und unerfüllbar, daß sich darüber mit den Vertrauenspersonen der organisierten Arbeiter schlechterdings nicht verhandeln lasse — schon deshalb nicht verhandeln lasse, weil alsdann das Ansehen des »Arbeitgebers« dauernden Schaden erleiden und die Gefahr der »Alleinherrschaft« der Arbeiterführer in bedrohlicher Nähe erscheinen müsse. So hat das Scharfmachertum und die kapitalistische Gesellschaft es weiter dahin gebracht, daß die sozial minderwertigsten Elemente zu den verhätschelten Lieblingen der Unternehmer, Behörden, Gerichte und der Regierung geworden sind, zu deren »Schutz« mit allen Mitteln der Provokation und Verleumdung ein neues Zuchtstrafgesetz vorbereitet wird, um in erster Linie die Vertrauenspersonen und Streikposten der Arbeiter und damit die Entwicklung der Arbeiterbewegung aufs empfindlichste zu treffen. Kein Angehöriger der kapitalistischen Klassen darf heute ein günstiges Urteil über die Arbeiterbewegung und ihre Führer aussprechen oder in den Parlamenten für die Interessen der Arbeiter und für das Koalitionsrecht eintreten, ohne sich den schwersten Angriffen der Scharfmacher auszusetzen. Als neuerdings gar ein leibhaftiger Syndikus eines Unternehmerverbandes, Dr. Stapf vom Verband Thüringischer Industrieller, sich in einem Vortrage günstig über die Gewerkschaften und ihre Führer aussprach, wobei er vor Juristen und Verwaltungsbeamten den Gewerkschaftsführern die geschickte Vertretung der Arbeiterinteressen und die genaue Kenntnis der industriellen Lage nachrühmte, da rief er auch sogleich den hellen Zorn der Scharfmacher wach, und die konservative »Kreuzzeitung« holte zu so schweren Angriffen gegen den Syndikus Dr. Stapf aus, daß dieser sich genötigt sah, dem Blatte eine Erwiderung zugehen zu lassen. Die »Kreuzzeitung« brachte nun zwar diese Erwiderung nicht, aber dessen ungeachtet zog sie gegen diese und ihren Urheber vom Leder und schrieb dazu im August 1912 unter anderem:

»Dr. Stapf bekennt sich zu der Anschauung, und wiederholt sie, so oft er Gelegenheit hat (so heißt es in der Erwiderung), daß die Führer der Gewerkschaften häufig intelligente Leute sind, die mit Geschick die Interessen ihrer Arbeitskollegen vertreten und ihre Industrie kennen ... Hiernach scheint Dr. Stapf gewerkschaftliche Machtpöben mit politischem Hintergrund noch niemals erlebt und von der Gewerkschaftsliteratur eine für einen Arbeitgeberverbandssyndikus auffallend geringe Kenntnis zu haben. Für ihn selbst ist es ja recht erfreulich, daß er derartige angenehme Erfahrungen in den sozialdemokratischen (!) Gewerkschaftsführern gemacht hat. Da diese Erfahrungen aber ... zu den größten Seltenheiten gehören, hätte er, schon aus Rücksicht auf die Gesamtheit der deutschen Unternehmer, mit einem so allgemein gehaltenen und vortrefflichen Leumundszugnis für die Gewerkschaftsführer zurückhalten müssen ... Wir bleiben also trotz der Erwiderung dabei, daß die Arbeitgebererschaft sich solche Kundgebungen von ihren Vertretern ernstlich verbitten müßte. Und wir halten auch den Schlußsatz der Stapf'schen Erwiderung für keineswegs angebracht, sondern nur für geeignet, den roten Klassenkämpfern Vorschub zu leisten. Darin heißt es: er (Dr. Stapf) sei in seinen Auslassungen von der Auffassung geleitet gewesen, daß die Arbeiter gleichberechtigte Kontrahenten des Arbeitsvertrages und gewissermaßen auch Menschen sind. Welchen Zweck diese aufreizende Bemerkung (!!) haben soll, ist nicht verständlich, wenn man sie nicht als Byzantinismus nach unten auffaßt.«

Dieser böswärtige Erguß kennzeichnet sich als das Symptom einer planmäßigen Hetzbewegung der Provokation und Verleumdung, die sich zu dem Zwecke gegen die moderne Arbeiterbewegung und ihre Führer richtet, das Koalitionsrecht zu zertümmern und die Arbeiterbewegung aufzureiben. Wie hätte sich sonst auch eine Tageszeitung mit einem so wahnwitzigen Erguß vor die Öffentlichkeit vertrauen dürfen und die selbstverständliche Forderung, daß die Arbeiter als gleichberechtigte Kontrahenten im Arbeitsvertrage und als Menschen zu betrachten sind, als aufreizend und dem roten Klassenkampf Vorschub leistend hinstellen können, ohne dem Fluch der Lächerlichkeit anheimzufallen? Aber darin stimmt die »Kreuzzeitung« ja mit den besitzenden und herrschenden Klassen überein, daß dem Arbeiter die Gleichberechtigung im Arbeitsvertrage und die Menschenrechte vorzuziehen sind, soll nicht der Bestand der kapitalistischen Gesellschaftsordnung untergraben werden. Ihnen zum Trotz fordern die Arbeiter dennoch ihre Rechte, und durch Einigkeit und Disziplin werden sie auch zum Ziele kommen. zw.



Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

Die Verhandlungen vom 10. Dezember 1912.

I.

Der erste Punkt der Verhandlungen zwischen den Vertretern des Schutzverbandes deutscher Steindruckereibesitzer und unserer Organisation vom 10. Dezember 1912, über die wir in Nr. 51 des vorigen Jahrgangs unseres Blattes kurz berichtet haben, betraf das Lehrlingswesen in der Autodrom-, Photodrom- und Lichtdruckpostkartenbranche.

Bei den Verhandlungen im Januar 1912, die zum Abschluß des großen Streik- und Ausserkampfes im Lithographie- und Steindruckgewerbe führten, wurde zu dem das Lehrlingswesen betreffenden § 3 der Vereinbarungen zwischen dem Schutzverbande und unserer Organisation der folgende besondere Beschluß gefaßt:

»Um die von der Gehilfenschaft behaupteten Mißstände in der Lehrlingsfrage (Lithographen) in der Autodrom-, Photodrom- und Lichtdruckpostkartenbranche zu prüfen und, wo solche vorhanden sind, zu beseitigen, wird der Schutzverband mit Zuziehung des Fachverbandes die Angelegenheit einer eingehenden Prüfung unterziehen. Er wird sich bis spätestens 1. Juli d. J. (1912) wegen gemeinsamer Regelung mit dem Hauptvorstand des Senefelderbundes in Verbindung setzen.«

Aus der vom Schutzverbande zugesicherten »eingehenden Prüfung« ist nun freilich, weil sie eine ganz oberflächliche und einseitige Prüfung war, so gut wie nichts herausgekommen. Das war auch kaum anders zu erwarten. Die Unternehmer lassen sich eben einzig und allein von ihren Profitrücksichten leiten; sie sind an der Lehrlingshaltung im hohen Grade materiell interessiert. Und gegen diese für die Lehrlingszuchtredenden »Gründe« der Unternehmer prallen an deren Ohren alle Mahnungen der Gehilfenvertreter an die Moral und an die Verantwortung, die mit der Einstellung eines Lehrlings für dessen ferneres Fortkommen übernommen werden sollte, wirkungslos ab. Das konnte nicht nur bei den verschiedenen Besprechungen unseres Hauptvorstandes mit der Schutzverbandsleitung über diese Frage, sondern auch bei den auf breiterer Grundlage abgehaltenen Verhandlungen vom 10. Dezember 1912 beobachtet und festgestellt werden.

Diesen Verhandlungen lag der von unsern Vertretern gestellte Antrag zu Grunde, dem § 3 der Vereinbarungen vom 27. Januar 1912 den Schlußsatz anzufügen:

»In Anstalten für Autodrom-, Photodrom- und Lichtdruckpostkarten sind keine Lithographenlehrlinge zugelassen.«

Bei der Begründung des Antrages wurde in erster Linie Wert auf den Nachweis gelegt, daß die Ausbildung eines Lehrlings in dieser Branche vollständig minderwertig, durchaus ungenügend und gänzlich unzureichend ist, um ihm nach der Auslehre ein ausreichendes Fortkommen als Lithograph zu sichern. Dieser Nachweis wurde geführt durch die Vorlegung einer ganzen Reihe von Abzügen, aus denen zu erkennen war, daß ein mit solchen Arbeiten beschäftigter Lehrling weder die für einen tüchtigen Lithographen notwendigen Fertigkeiten in der lithographischen Technik noch eine ausreichende Farbensicherheit zu erwerben vermag.

Die Unternehmer stellten diesen Abzügen in Halbtonverfahren hergestellte Postkartenbogen entgegen, die erweisen sollten, daß auch für die Erlernung dieser Verfahren eine gründliche Lehre notwendig sei. Der Argumentation der Unternehmervertreter konnte entgegengehalten werden, daß grade für vielfarbige Halbtonverfahren vollständige Farbensicherheit des Lithographen Vorbedingung ist, die sich ein Lehrling nur in der Chromolithographie, niemals aber bei der Anstreicherarbeit, die

er in Autodrom-, Photodrom- und Lichtdruckpostkartenanstalten leisten muß, anzueignen vermag.

Ferner versuchten die Unternehmer Glauben zu machen, daß auch in diesen Anstalten für die Ausbildung in der lithographischen Technik und für die Aneignung einer gewissen Farbensicherheit gesorgt werde. Die Gehilfenvertreter konnten demgegenüber aus der Praxis heraus nachweisen, daß sich eine derartige »Ausbildung« in der Regel nur auf das erste Jahr oder gar nur auf das erste Halbjahr der Lehrzeit beschränkt. Die geringen technischen und Farbenkenntnisse, die sich ein Lehrling in dieser Zeit aneignen könne, würden in der ganzen folgenden Lehrzeit, in der der Lehrling nur zur Postkartenschusterei dressiert und in mehrwert-erzeugende Tätigkeit ausgenutzt werde, wieder vergessen. Es sei ihm infolgedessen ganz unmöglich, nach der Auslehre außerhalb der Postkartenbranche als Lithograph weiterzukommen.

Daß ihm aber auch in dieser Branche selbst die Existenzmöglichkeit außerordentlich eingeschränkt ist, wurde als weiteres zwingendes Argument zur Begründung des zitierten Antrages durch die Gehilfenvertreter geltend gemacht. Die Beschränkung des Auslandsmarktes infolge der verfehlten deutschen Zoll- und Handelsvertragspolitik hat einen derartigen Rückgang der Ausfuhr von Postkarten, speziell nach Amerika und England, zur Folge gehabt, daß die deutschen Postkartenfabrikanten die Produktion außerordentlich einschränken mußten. Die Kosten hatten die Gehilfen zu tragen, die man rücksichtslos auf die Straße warf. Da sie infolge ihrer unzureichenden Ausbildung in der Art und für sich schon unter der großen Zahl überschüssiger Arbeitskräfte schwer leidenden Chromolithographen nicht unterzukommen vermochten, wurden sie in das Heer der ungelerten Arbeiter abgedrängt. Sie hatten vier der besten Jahre ihres Lebens dem Kapitalismus umsonst geopfert und mußten in allen möglichen Erwerbszweigen als Hilfsarbeiter, Handlanger und Tagelöhner ihr Fortkommen suchen.

Der Vergleich zweier Statistiken, die unser Verband am 1. Juli 1907 und am 15. Oktober 1912 aufgenommen hat, lehrt, daß die Zahl der in der Postkartenbranche beschäftigten Gehilfen in dieser Zeit von 686 auf 224, also um mehr als zwei Drittel gesunken ist! Diese zwei Drittel tauchten in der industriellen Reservearmee unter, nachdem man sie um vier Lebensjahre bestohlen hatte. Die Zahl der Lehrlinge sank in derselben Zeit von 133 auf 33; die Zahl der Anstalten dieser Branche von 51 in 20 Orten auf 31 in 15 Orten.

Die Unternehmer suchten diese gravierenden Ergebnisse der Statistik abzuschwächen, indem sie durch eine Gegenstatistik die Richtigkeit mancher Zahlen anzweifeln. Da die Unternehmerstatistik ungefähr einen Monat später als unsere aufgenommen wurde, erklären sich aber bei dem ständigen Fluß der Verhältnisse einige an sich ganz belanglose Differenzen zwischen beiden Erhebungen ganz von selbst. Sie schwächen die statistische Lehre nicht ab, daß sich die Autodrom-, Photodrom- und Lichtdruckpostkartenbranche auf dem Aussterbetat befindet und daß es direkt frivol und gewissenlos ist, in diesem mit Riesenschritten zurückgehenden Berufszweige noch Lehrlinge einzustellen und auszubilden.

Trotzdem verstieg sich ein Unternehmervertreter zu der Behauptung, daß dieser in der Auflösung begriffenen Branche — die Zukunft gehöre! Die weitere Anwendung der Halbtonverfahren durch stärkere Benutzung der Lithographie werde ein neues Emporbühen zur Folge haben. Wenn man sich der Einstellung von Lehrlingen entgegenstelle, arbeite man gewissermaßen der Entwicklung entgegen und liefere man den Beweis, daß man neue und moderne Verfahren nicht aufkommen lassen wolle.

Die Gehilfenvertreter blieben die Antwort auf derartige Unterstellungen nicht schuldig, die ohne weiteres durch die Tatsache ad ab-

surdum geführt werden konnte, daß bei einem etwaigen neuen Anziehen der Konjunktur in der Postkartenbranche jeder Bedarf an Arbeitskräften ohne weiteres aus dem großen Heer der arbeitslosen Chromolithographen gedeckt werden könne, sodaß auch aus diesem Grunde jede Lehrlingszucht in der Postkartenfabrikation überflüssig ist.

Doch die Prinzipale waren den schlagendsten Argumenten gegenüber taub, obwohl ihr Vorsitzender erklärt hatte, daß die Überfüllung des Berufs mit Arbeitskräften auch nicht im Interesse der Unternehmer liege, weil ein Teil ins Ausland abwandere und dort nur die ausländische Konkurrenz stärken. Der kleinliche, nur auf den Augenblicksvorteil gerichtete Sinn gab gegenüber den auch die zukünftigen Folgen erwägenden Betrachtungen den Ausschlag.

Man will sich die Möglichkeit der Lehrlingszucht auch in der Postkartenbranche nicht beschränken lassen, und zwar aus den eigennützigsten Motiven heraus, wie ein Ausspruch eines Unternehmers bei einer früheren Auseinandersetzung lehrt, daß er einen Lehrling, der ihm nicht im zweiten Lehrjahre für 25 Mk. Postkarten wöchentlich zu arbeiten vermag, nicht gebrauchen könne. Diese rücksichtslose Selbstsucht überwuchert eben jedes moralische Empfinden und jedes Gefühl der Verantwortung für das fernere Fortkommen der nicht ausgebildeten, sondern ausgebeuteten Lehrlinge.

Die Unternehmervertreter beschränkten sich auf die billige Erklärung, daß man die ungenügende Ausbildung nicht gut heißen und bereit sei, namhaft gemachte Mißstände in einzelnen Anstalten von Fall zu Fall zu untersuchen und bei der Abstellung mitzuwirken. Man siehe ebenfalls auf dem Standpunkt, daß ein Lehrling gründlich lernen muß, um in der Welt und in der Branche sein Fortkommen zu finden. Die ganze Haltung der Unternehmer sprach allerdings dieser Behauptung Hohn.

Gegenüber ihrer völligen Unzugänglichkeit für die durchschlagendsten Argumente der Gehilfenvertreter konnten letztere nur erklären: »Wir bedauern aus den von uns in der Diskussion vorgebrachten Gründen die ablehnende Haltung des Schutzverbandes bezüglich der Einstellung von Lithographenlehrlingen in der Auto-, Photo- und Lichtdruckpostkartenbranche, die wir nach wie vor für durchaus ungerechtfertigt und unmoralisch halten.«

Unsere nordamerikanischen Bruderverbände im Jahre 1912

Das Jahr 1912, das den deutschen Kollegen den Abschluß eines lange andauernden Kampfes brachte, wird auch für die amerikanischen Kollegenschaft den Stempel der Bedeutsamkeit in sich bergen. Galt der Kampf unserer deutschen Brudergewerkschaft einem gut koalierten Unternehmertum, dem Zugeständnisse abgerungen werden mußten, so waren die Kämpfe hier wesentlich anderer Art; sie galten vornehmlich, ja ausschließlich dem Auf- und Ausbau unserer Gewerkschaft. Allerdings erfährt der Begriff »Gewerkschaft« eine ganz gehörige Einschränkung für den deutschen Kollegen dadurch, daß die Zersplitterung in alle möglichen kleinen Organisationchen keine einheitliche Bewegung zuläßt. Die Versuche, wenigstens die beiden größten Berufsgruppen der Lithographen und Steindruckere in eine Organisation zusammen zu fügen, zerschlugen sich, ja mußten ohne Erfolg sein, da die amerikanischen Drucker ohne jedes Verständnis für diese große wichtige Frage sind. So geht denn jede Organisation ihre eigenen Wege, um ihre Interessen gegenüber dem Unternehmertum zu wahren, wenn gleich dies sehr häufig auf Kosten einer andern Gruppe geschieht. Es ist etwas ganz seltsames in der hiesigen Bewegung, daß die Organisationen einander heftig bekämpfen, wobei auf die Auswahl der Mittel herzlich wenig Rücksicht genommen wird.

Die deutschen Kollegen haben bisher immer versucht, die künstlich geschaffenen Gegensätze aus dem Wege zu räumen und einer Verständigung, die eine Zentralisation in sich schließt, das Wort zu reden. Ist so bei jeder Gelegenheit dieses Prinzip immer wieder in den Vordergrund gedrängt worden, so wurde selbstverständlich auch nicht vergessen, auf all die Aufgaben hinzuweisen, deren Erfüllung dringliche Pflicht der modernen Gewerkschaft ist. Die Lithographen-Kollegen haben denn auch die Erfolge zu buchen, die emsige, rastlose Arbeit mit sich bringt.

Das größte Hindernis, das sich uns immer wieder bei der Agitation in den Weg legte und die Er-

folgmöglichkeit in Frage stellte, war neben vielen andern das bestehende Statut mit seinen oft recht altertümlichen Bestimmungen, die aber grade das innere Wesen der Gewerkschaft widerspiegelten. Solange dieser eiserne Gürtel, den sich fast alle Gewerkschaften der amerikanischen Union umgelegt haben, nicht gebrochen war, konnte an eine durchgreifende Gesundung unserer Organisation kaum gedacht werden. Die im letzten Juni abgehaltene Konvention gab die gewünschte Gelegenheit, unserem Organisationskörper neue Lebenskraft zu geben. Mit berechtigtem Stolz kann die deutsche Kollegenschaft feststellen, daß das von ihr gesäte Samen Korn durch die Konvention zum kräftigen Emporschießen getrieben wurde.

Allerdings darf nicht vergessen werden, daß auch in diesem Falle die wirtschaftliche Entwicklung getreuliche Helfersdienste leistete und den Boden gut für unsere Ideen vorbereitete. Die große Mißstimmung, die z. B. bei der Masseneinwanderung deutscher Kollegen ganz allgemein die amerikanische Kollegenschaft ergriff, ist so langsam dem Gefühl gewichen, das denjenigen überkommt, der von einer begangenen Dummheit überzeugt ist. Man hat endlich auch hier begriffen, daß das Eintreten für erhöhten Schutzzoll nicht das traurige Dasein der Jünger Senefelders erhellen kann, und findet sich eben in die neuen Verhältnisse, die eine Umänderung der bisherigen gewerkschaftlichen Formen bedingen. Waren so im gewissen Sinne die Wege zur Verständigung bereits geebnet, so lag es an uns, den richtigen Weg zu weisen. Mit einem reformierten Statut trat die deutsche Kollegenschaft vor die Konvention und mit einem vollen Erfolg für uns konnte diese ihre Arbeit beenden.

Das Streikverbot, das sicherlich als eine Folge des 1907 verloren gegangenen Streikes in unser altes Statut Aufnahme gefunden hatte, mußte nun der Anerkennung dieses altbewährten Kampfmittels weichen. Die Last der theoretischen Auseinandersetzung unserer deutschen Kollegen über den Wert des Boykotts als gewerkschaftliches Kampfmittel hat in väterlicher Fürsorge der amerikanischen Vater Staat von den Schultern der Arbeiter genommen. In seiner Gesetzgebung erklärte er kurz den Boykott als strafbare Handlung, als verboten. Wenn dieser trotz des Totschlagsversuchs immer wieder bei Arbeiterkämpfen eine freudige Auferstehung feiert, so zeigt sich eben die völlige Ohnmacht der Regierung gegenüber den zwingenden Notwendigkeiten bei Kämpfen der Arbeiter mit dem Unternehmertum. Trotz aller Verfolgung und Bestrafung wird die Arbeiterschaft den Gebrauch der Waffe üben, solange sie dieses zur Erreichung ihres Zieles als zweckmäßig erachtet. Das Unternehmertum allerdings hat die Maßnahmen der Regierung nicht zu fürchten. Im wohlverstandenen Klasseninteresse sind seine Handlungen legalisiert. Dieses feine Produkt des Kapitalismus, die verschiedenartige Beurteilung gleicher Handlungen, treibt auch auf dem Boden des sogenannten freien Amerika seine wunderbarsten Blüten.

Ferner gelang es uns, der Prinzipienklärung der Organisation das Recht der politischen Propaganda als einen wesentlichen Bestandteil einzufügen. Wir wußten, daß die Gründung der gewerkschaftlichen Presse erfolgen würde; da galt es, gleich zu Anfang ein Gebundensein abzuwehren. Dieser erfreuliche Zug nach links, der hoffentlich endgültig den traditionellen Neutralitätsdusel beseitigt haben wird, zeigt klar die Stimmung, wie sie unter den Kollegen herrschte und die ihren Ausdruck in der Einheitslichkeit der Beschlüsse fand.

Gewiß gab es auch einige warnende Stimmen, die eine Rückverdrängung versuchten und auf jene alten Mitglieder hinwiesen, die eine so radikale Umformung als Anlaß ansehen würden, der Union den Rücken zu kehren. Im allgemeinen zeigt aber die Konvention herzlich wenig Neigung, sich durch solche Unkenrufe aus der einmal beschrittenen Bahn werfen zu lassen und Rücksicht zu üben jenen Elementen gegenüber, die die Unbegreiflichkeit und den unbedingten Stillstand als ihre Devise ausgeben und erklärte Feinde einer freien Entwicklung sind.

Das eine steht allerdings fest: Mit der Etablierung unserer Gewerkschaftspresse ist ein altes Erbstück des amerikanischen Trade-Unionismus, das so liebevoll gehütet und anscheinend so unentbehrlich hinter der Tür arbeiten, in die Grube gefahren. Grade die Presse soll hier die Aufgaben übernehmen, die bisher so sträflich vernachlässigt worden sind: die inneren Zustände unseres Berufes in die richtige Beleuchtung zu setzen! Auch in dieser Frage der Presse zeigten sich die deutschen Kollegen als Vorkämpfer. Bereits zu Anfang des Jahres konnten sie zur Gründung eines monatlich erscheinenden Blattes übergehen zu dem Zweck, die fortschrittlichen Kollegen zum gemeinsamen, einheitlichen Vorgehen zu sammeln. Unser Schritt mußte von der amerikanischen Kollegenschaft beachtet werden, wieweil sich der Kreis der Propaganda naturgemäß nur in engen Grenzen bewegen konnte. Der Erfolg bei den deutschen und der Einfluß auf die amerikanischen Kollegen war nicht mehr wegzuleugnen. Auf der Konvention wurde denn auch durch den Präsidenten unserer Union, den Kollegen Buxbaum, in warmherzigen Worten unserer Arbeit Anerkennung gezollt. Aber selbst ohne die Konvention wäre die Gründung eines Blattes fraglos erfolgt, was wohl am klarsten die Situation widerspiegelt. Im Preßkomitee ist zu

gleichen Teilen die amerikanische und die deutsche Kollegenschaft vertreten; ebenso ist uns ein Raum zur freien Verfügung überlassen worden, wo wir in unserer Muttersprache zu den Kollegen sprechen können. Unter diesen veränderten Verhältnissen konnten wir schon aus taktischen Gründen auf den Fortbestand unseres deutschen Organs verzichten.

Einige Monate sind nun schon ins Land gegangen und inzwischen hat das Unionsblatt seinen Weg zu den Kollegen gefunden. Ob es grade das ausschließliche Verdienst der Presse ist, wenn unsere Organisation in auffallender Weise einen Gewinn an Mitgliedern zu verzeichnen hat, oder ob die allgemeine Reformierung unserer Union zu einer mehr modernen Organisation den kräftigen Zustrom veranlaßte, ist ja unentschieden. Erfreulich ist und bleibt die Tatsache, daß sich grade viele alte deutsche Kollegen, die der Union nicht nur indifferent, sondern feindselig gegenüberstanden, jetzt den Reihen der gewerkschaftlich Organisierter angegliedert haben. Aber auch in anderer Hinsicht hat sich bestätigt, was die deutschen Kollegen bei Begründung ihrer Reformanträge den Angliken entgegenhalten konnten: daß die Union bei einer durchgreifenden Umänderung wenig zu verlieren, jedoch vieles zu gewinnen hätte!

So ist jetzt die Verschmelzungsfrage neu ins Rollen gekommen. Zunächst war es die Poster Union (Plakat Lithographen), die nach unserer Konvention die Frage von neuem aufnahm. Den Verschmelzungsfreunden in New York steht leider immer noch eine große Gegnerschaft im Westen gegenüber, die bisher jeden Einigungsversuch zu hintertreiben vermochte. Sahen sich so die Freunde des organischen Zusammenschlusses in der Minderheit, so ist jetzt der Versuch unternommen worden, durch die Beteiligung der Poster Union an unserer Presse die geistliche Verbindung herzustellen und so neue Anhänger des Einheitsgedankens zu werben. Allerdings sind die Verhandlungen noch zu keinem endgültigen Abschluß gelangt; es steht aber zu hoffen, daß das Resultat für beide Seiten günstig sein wird.

Ebenso haben die Drucker neuerdings zur Verschmelzung Stellung genommen. Der Anstoß ging von Chicago aus. Es bleibt aber abzuwarten, wie sich die Dinge weiter entwickeln werden. Im Gegensatz zur Poster Union sind bei den Druckern leider noch recht viele Gegner der Zentralisation bei den Kollegen in leitender Stellung zu finden, was uns die traurige Berechtigung gibt, die Sache nicht mit allzu großem Optimismus zu betrachten.

Doch greifen wir nun einmal auf die Verhandlungen der Konvention zurück, um den deutschen Kollegen einen Einblick in die inneren Berufsverhältnisse zu gestatten. Es ist ja auch dem deutschen Arbeiter kein Geheimnis mehr, daß fast alle hiesigen Gewerkschaften, versplittelt in Berufsorganisationen (Trade-Unions), das eine Charakteristikum gemeinsam haben, die Gewinnung von Mitgliedern durch besondere, ausgearbeitete Agitationsmethoden als nutzlose Zeitverschwendung, als unproduktive Arbeit anzusehen. Vielmehr befleißigt man sich der Ausübung eines Systems des Abschließens, das mit dem Prinzip der Gewerkschaftsbewegung in keinerlei Einklang zu bringen ist. Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß der Arbeiter oftmals einen lange andauernden Kampf führen muß, um seine Aufnahme in die Berufsgewerkschaft zu erzwingen. Findet so die Passivität eines großen Teils der Arbeiter ihre natürliche Erklärung in der eigentümlichen Auffassung der Zwecke und Ziele der Arbeiterbewegung, so muß der Arbeiter auf jeglichen Kampf da verzichten, wo hohe Eintrittsgebühren (bis zu 500 Dollar = 2000 Mk.) eine undurchbrechliche »Schutzwehr« darstellen. So verneint man, der Exklusivität sicher zu sein. Die Arbeiterzentrale, die *Federation of Labor*, hat bisher noch keinerlei Versuche unternommen, die Hunderttausende der ungelerten Arbeiter zu organisieren. Wengleich sich unsere Organisation in der Frage des Eintrittsgeldes zur freien Anschauung durchdrungen hat und somit kein direktes Hindernis gegen den Eintritt vorliegt, so blieb doch das Fehlen jeder methodischen Propaganda ein recht fühlbarer Mangel. Daher ist es denn auch erklärlich, daß in großen Druckorten, wie Philadelphia, Rochester, Buffalo u. a. m. auch noch nicht einmal die schwächsten Ansätze zur Organisation zu beobachten sind. Ja, viele Mitglieder gehen uns bei der Abreise nach den bezeichneten Orten wieder verloren. Der Zentralisation der Unternehmer, die durch einheitliches taktisches Vorgehen ihre Macht auf die Gestaltung unserer Berufsverhältnisse recht fühlbar zum Ausdruck bringt, muß die Geschlossenheit der Kollegen entgegen gesetzt werden. Die neuen Agitationskommissionen haben da in der Richtung zu wirken und das Versäumte nachzuholen.

Aus dem großen Bündel von Fragen, die der Konvention vorlagen, sei die Arbeitslosenunterstützung und die Lehrlingsfrage herausgegriffen. Der Widerspruch gegen die Arbeitslosen-Unterstützung ist der Einsicht von der Notwendigkeit gewichen. Die lächerliche Argumentation, daß die Einführung dieser Unterstützung eine Aufforderung an die deutschen Kollegen ist, unsern Beruf zu überfüllen, ist in der diesjährigen Diskussion nicht mehr gebraucht worden. Man ließ sich ausschließlich von sachlichen Erwägungen leiten, die dann das erfreuliche und gute Resultat zur Folge hatten.

Die Lehrlingsfrage gestaltet sich hier zu einer ziemlich komplizierten Angelegenheit, der meiner

Ansicht nach zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Gewiß haben wir hier nicht so unter der Lehrlingsplage zu leiden und aus diesem Grunde auch nicht die Abwehrmaßregeln zu treffen, wie das noch leider in Deutschland der Fall ist; dafür steht hier aber die berufliche Ausbildung auf allerniedrigster Stufe. Nur eine ganz geringe Minderheit der Lernenden besucht zur Fortbildung eine Schule. Zudem ergibt sich vom Standpunkt der Gewerkschaft eine besondere Schwierigkeit daraus, daß der Begriff »Lehrling« keine gesetzliche Festlegung erfährt und die Gewerkschaft in der Praxis keine Abmachungen zur Regelung des Lehrlingswesens mit den Unternehmern treffen konnte. Darin liegt aber die Gefährdung unserer beruflichen Interessen. Schon bei den Lernenden findet ein recht häufiger Wechsel ihrer Arbeitsstellen statt, oftmals in der Voraussetzung des materiellen Erfolges. Die Tendenz des Unternehmers, die Löhne auf das möglichst niedrige Niveau zu drücken, findet darin aber eine ungewollte Unterstützung. Der Unternehmer bezahlt den Lernenden als solchen, verlangt aber in seinem Profitinteresse eine hohe Arbeitsleistung. Solange die Union nicht geeignete Maßnahmen trifft, wird sie diesen Verhältnissen gegenüber machtlos sein. Gewiß ist sie in ihrer Arbeit behindert durch die gesetzliche Bestimmung, daß jungen Leuten unter 21 Jahren kein, wenn auch noch so geringer Beitrag von einer beruflichen Vereinigung abgefordert werden darf; aber doch keineswegs in dem Maße, um nicht bei einigem Willen auch auf die Lehrlingsverhältnisse großen Einfluß ausüben zu können.

Die Reise der Kollegen Sillier, Müller und Mühlberger im Spätsommer 1909 galt bekanntlich nicht nur dem Studium der hiesigen Verhältnisse; man wollte auch die Gewerkschaften zum Anschluß an das internationale Bureau bewegen. Nach langen platonischen Erklärungen hat man jetzt endlich das Band geknüpft. Die deutsche Kollegenschaft in Amerika wird darauf zu achten wissen, daß sich dieses Band nicht lockern oder gar lösen wird. Den Verpflichtungen, die sich aus dem Anschluß ergeben, wird unsere Union umso leichter nachkommen können, als sie nicht nur beim Streik unserer deutschen Kollegen ihre Solidarität bewiesen, sondern auch mit der Wahl eines nationalen Statistikers die Gewähr gegeben hat, ein klares Bild über die Verhältnisse unseres Berufes zu erlangen. Für uns selbst wird sich wertvolles Material zum Erkennen der realen Zustände ergeben. Bisher mußte man sich auf die amtlichen Ergebnisse verlassen, denen man mit Recht die Genauigkeit absprechen konnte.

Den deutschen Kollegen zeigt dieser Bericht, daß auch die amerikanische Berufsvereinigung den Anschluß an die moderne Arbeiterbewegung gefunden und damit einen gewaltigen Schritt nach vorwärts getan hat. Der spätere Schreiber der Geschichte unserer Union wird dem Jahre 1912 seiner Bedeutsamkeit wegen einen besonderen Abschnitt widmen müssen. Verbleibt er bei der historischen Wahrheit, dann wird er auch der deutschen Lithographen in Amerika gedenken müssen, die am Ausbau der Organisation hervorragenden Anteil genommen haben.

Otto Zander.

Der Steindrucker.

Maschinenmeister und Handpressendrucker.

Obwohl auch unser Beruf einem steten technischen Umwälzungsprozess unterworfen ist, wird doch nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der erforderlichen Antriebskräfte irgend einer mechanischen Quelle entnommen. Im wesentlichen ist es noch die menschliche Kraft, die einen nicht geringen Teil der maschinellen Werkzeuge in Bewegung setzt. Außer den Schnellpressen sind selbst in einer großen Steindruckerei nur wenige Maschinen vorhanden, die vermittels außermenschlicher Kräfte angetrieben werden. Die Handpressen werden, wie schon der Name sagt, fast noch ausschließlich durch den Drucker selbst in Bewegung gesetzt. Wenn man andere Betriebe dagegen in Betracht zieht, wo alle Räume mit einem unheimlichen Gewirr von Transmissionen durchzogen sind, möchte man annehmen, die Steindruckerei sei technisch wenig entwickelt. Und doch hat auch hier eine weitgehende Arbeitsteilung platzgegriffen. Unlängst wurde bereits an dieser Stelle nachgewiesen, daß auch der Steindruck in nicht weniger als zehn Spezialberufe zerlegt worden ist. Während sonst aber die Arbeitsteilung in irgend einem Gewerbe fast immer die Erzeugung von Spezialmaschinen zur Folge hat, ist dies in der Steindruckerei nicht der Fall. Die schon seit Senefelders Zeiten verwendete Handpresse ist höchstens im System, nicht aber im Prinzip verändert worden. Die Zerlegung des Arbeitsprozesses hat lediglich zu einer Isolierung einzelner Arbeitskräfte auf immer die gleiche Tätigkeit geführt. Im Prinzip führt diese Art, die Produktivität der Arbeit zu erhöhen, zu dem gleichen Resultat. Der Arbeiter wird eben nicht zum Anhängsel einer Maschine, sondern zur Maschine selbst.

Wie gestalten sich nun die Arbeitsverhältnisse zwischen den eigentlichen Maschinenarbeitern unseres Berufes, den Maschinenmeistern, und den Handpressendruckern. Im allgemeinen ergibt sich,

daß die Arbeiter an den Maschinen eine geringere Entlohnung erfahren, als die eigentlichen Handarbeiter. Die Maschinenarbeiter haben für gewöhnlich dem mechanischen Werkzeug nur das Material darzureichen, während die Maschine alles andere selbst besorgt. Dagegen wird vom eigentlichen Handarbeiter eine größere, qualitative Fertigkeit gefordert. Dies trifft zwar nicht immer zu. Sehen wir uns aber einen modernen Betrieb etwas näher an, so werden wir finden, daß die Arbeiter an den Maschinen lediglich angelegene Kräfte sind, die in einigen Monaten oder gar Wochen ihr wenig umfangreiches Arbeitsgebiet vollkommen beherrschend dagegen bleiben einzelne Vorrichtungen, etwa die Zusammensetzung der maschinenmäßig erzeugten Bestandteile eines Produktes, immer gelerntem Berufskräften vorbehalten. Die Mechaniker oder Schlosser einer großen Maschinenfabrik müssen über viel umfangreichere Kenntnisse verfügen, als jene Arbeiter, die an einer Drehbank oder Fräsmaschine jahraus, jahrein immer das gleiche Produkt erzeugen. Dabei ist freilich durchaus nicht immer die höher qualifizierte Arbeitskraft die zugleich auch besser bezahlte. Im Gegenteil. Die weite Verbreitung der Akkordarbeit in diesen Betrieben ermöglicht es einem ungelerten Arbeiter, bei einiger Geschicklichkeit zeitweise bei weitem mehr zu verdienen, als ein gelernter Arbeiter. Die qualitative Arbeit unterliegt dann eben der Schnelligkeit und Geschicktheit, die die jahrelange einträgliche Verfertigung einfacher Handgriffe mit sich bringt. Wir haben übrigens auch im Berufe einzelne Beweise für die Richtigkeit dieser Tatsache. Es gibt viele Präger in den Prägereien der graphischen Betriebe, die ungelernete Arbeitskräfte sind. Ihre Arbeit erfordert hauptsächlich Schnelligkeit und Gewandtheit. Da auch sie in den meisten Fällen im Akkord arbeiten, erreichen sie oft höhere Löhne, als die gelernten Arbeiter derselben Betriebe.

In unserem eigentlichen Gewerbe sind nun freilich die Gegensätze zwischen Maschinen- und Handarbeit nicht soweit entwickelt. Auch kommt ungelernete Arbeit fast nur in Ausnahmefällen vor. Im Gegenteil, unser hochqualifiziertes Gewerbe erfordert nach wie vor an der Handpresse sowohl als auch an der Schnellpresse gelernte Arbeiter. Beide Kategorien müssen über eine hohe Fertigkeit verfügen, wollen sie etwas Erstklassiges leisten. Diese Voraussetzung besteht bereits bei der Lithographie, weiter bei dem Andruker, dem Umruker und ebenso bei dem Maschinenmeister. Jeder Teil erfordert für sein besonderes Arbeitsgebiet ein hohes Können. Man sollte darum annehmen, daß sich auch die Bezahlung etwa in den gleichen Bahnen bewegen würde. Dies ist nun leider nicht der Fall. Während die Chromo- und Merkantillithographen mit den Maschinenmeistern etwa auf gleicher Höhe stehen, ist das bei den Handpressendruckern durchaus nicht der Fall. Dies befremdet umso mehr, als in den amerikanischen Betrieben etwa das umgekehrte Verhältnis besteht. Dort gelten bekanntlich die Handpressendruker als die besser qualifizierten Arbeitskräfte und werden auch demgemäß besser bezahlt. Die amerikanischen Maschinenmeister rekrutieren sich dagegen in sehr vielen Fällen aus angelegenen Hilfskräften. Dabei müssen wir gestehen, daß ein guter Teil amerikanischer Produkte wohl mit den unseren in Konkurrenz treten könnte. Sie sind also zum Teil gleichwertig und trotzdem konstatieren wir eine ungleiche Bezahlung vor allem bei den Handpressendruckern.

Der Durchschnittslohn für die Maschinenmeister Deutschlands betrug im Jahre 1908 30,10 Mk. Die Handpressendruker verzeichneten dagegen nur 27,27 Mk. Es besteht also ein Unterschied von 2,83 Mk. zwischen den Durchschnittslöhnen beider Kategorien. Dabei muß man bei einer ganzen Anzahl von Maschinenmeistern zu den an sich schon höheren Löhnen noch einige Mark Prämienfelder rechnen. Die Prämien vergrößern somit den Unterschied noch mehr. Wohl ist in einzelnen Provinzen die Spannung nicht so groß, während sie anderwärts dafür noch schroffer in Erscheinung tritt. Der Übersicht wegen führen wir einige statistische Daten an.

Landestelle	Maschinenmeister	Handpressendruker	Spannung
Prov. Brandenburg	34,17	29,71	4,48
Prov. Hannover	28,89	26,48	2,41
Prov. Ostpreußen	28,13	24,91	3,22
Prov. Posen	26,54	27,26	+ 0,72
Prov. Sachsen	27,68	26,88	0,80
Provinz Schleswig-Holstein	32,41	31,17	1,23
Königreich Preußen	30,27	27,72	2,55
Baden	27,86	26,07	1,79
Bayern	31,06	27,48	3,68
Bremen	28,18	18,51	9,67
Hamburg	33,33	31,83	1,50
Lippe-Deimold	27,11	26,32	0,79
Mecklenburg-Schw.	27,07	22,87	4,20
Reuß ä. L.	25,50	24,83	0,67
Reuß j. L.	27,81	28,43	+ 0,62
Sachsen	30,11	26,15	3,96
Sachsen-Coburg-Gotha	27,72	22,55	5,17
Ganz Deutschland	30,10	27,27	2,83

In vorstehender Tabelle haben wir absichtlich diejenigen Landestelle nicht angeführt, die sich im Wesentlichen dem Reichsdurchschnitt nähern. Wir haben uns auf diejenigen beschränkt, wo die Unter-

schiede nach unten oder oben besonders stark abweichen. Das größte Spannungsverhältnis weist ohne weiteres Bremen auf. Der Gegensatz zwischen Maschinenmeister- und Handpressendrukerlöhnen beträgt dort 9,67 Mk. Er erscheint so ungeheuerlich hoch, daß man wohl annehmen muß, er spiegelt die Verhältnisse nur ungenau wieder. Entweder weist hier die Statistik einen Rechenfehler auf, oder der Druckfehlerbeutel hat zu Ungunsten der Bremer sein ganz besonders böses Spiel getrieben. Der Durchschnittslohn der Bremer Handpressendruker von 18,51 Mk. wäre denn doch ein wenig niedrig und würde gar zu sehr vom Normalen ab. Immerhin weist aber auch Berlin ein hohes Spannungsverhältnis von 4,48 Mk. auf. Ebenso ungünstig steht Mecklenburg-Schwerin und Sachsen-Coburg-Gotha, das mit 5,17 Mk. Brandenburg noch übertrifft. Dagegen zeigen nun aber die Provinz Sachsen sowie Lippe-Deimold fast keinen Unterschied zwischen den Löhnen beider Sparten. Am geringsten ist er jedoch in Reuß ä. L., wo er nur 0,67 Mk. beträgt. Recht ungünstig steht demgegenüber wieder das Reuß benachbarte Königreich Sachsen. Es weicht mit 3,96 Mk. nicht unwesentlich vom Gesamtdurchschnitt ab. Daneben verzeichnen wir freilich zwei Landestelle, in denen die Löhne der Handpressendruker diejenigen der Maschinenmeister überragen. Es sind dies Reuß j. L. sowie die Provinz Posen, letztere mit 0,72 Mk. Das berechnete Spannungsverhältnis gibt natürlich nur die tatsächliche Spannung zu erkennen. Diese bewegt sich vollkommen unabhängig gegenüber der wirklichen Höhe des Lohnes. Die Spannung kann hoch sein wie in Berlin und kann trotzdem relativ hohe Spartenlöhne zur Grundlage haben. Dagegen will das geringe Spannungsverhältnis in Reuß ä. L. durchaus nicht besagen, daß dort nun etwa die Löhne der Handpressendruker besonders hoch seien.

Man könnte schließlich annehmen, daß die Ungleichheit in den Löhnen beider Sparten lediglich vorübergehender Natur sei. Oder vielleicht zeigen sie gar jetzt schon die Tendenz, sich einander wieder zu nähern. Dies ist keineswegs der Fall. Die Entwicklung geht im Gegenteil in ganz entgegengesetzter Richtung. Es scheint, als sollte der Gegensatz immer größer werden. Zum Vergleich seien die entsprechenden Zahlen aus einer Statistik des Jahres 1903 angeführt. Sie erweisen für die Maschinenmeister einen Durchschnittslohn von 27,11 Mark, für die Handpressendruker von 25,74 Mark. Es ergibt sich eine Steigerung des Durchschnittslohnes für Maschinenmeister um 2,99 Mark, für Handpressendruker jedoch nur um 1,53 Mk. Die Lohnverhältnisse der letzteren Sparte haben sich also bei weitem nicht in dem Maße verbessert, wie die der Maschinenmeister. Die Erhöhung des Durchschnittslohnes beträgt hier fast das Doppelte von dem, was die Umruker, Andruker etc. erhielten. Es ergibt sich daraus ohne weiteres, daß der ehemals schon vorhandene Unterschied in den Löhnen beider Sparten bedeutend größer werden mußte. Betrug das Spannungsverhältnis im Jahre 1903 nur 1,37 Mk., so mußte es nach den ungleichmäßig gestalteten Lohnerhöhungen die bereits genannte Höhe von 2,83 Mk. annehmen. Die Spartenlöhne drohen immer weiter auseinander zu laufen.

Betrachten wir nun gar die Ergebnisse der Statistik über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den Blechdruckereien, die im zweiten Quartal 1911 aufgenommen wurde, so finden wir unsere Auffassung durchaus bestätigt. In diesem Arbeitsgebiet ergaben sich Löhne für Maschinenmeister im Gesamtdurchschnitt von 31,22 Mk., während die Handpressendruker nur 28 Mk. aufweisen. Gewiß zeigen auch diese neueren Zahlen ein Wachstum gegenüber dem Jahre 1908. Aber auch hier finden wir das an sich erfreuliche Ansteigen ungleichmäßig verteilt. Die Lohnsteigerung beträgt bei den Maschinenmeistern 1,12 Mk. im Durchschnitt, während ihre Kollegen an der Handpresse nur 0,73 Mk. buchen können. Das Spannungsverhältnis erweitert sich damit nochmals von 1,53 im Jahre 1903 und 2,83 Mk. im Jahre 1908 auf 3,22 Mk. im vergangenen Jahre. Freilich muß bei Betrachtung des letzten Resultates in Erwägung gezogen werden, daß es nur für die Kollegen im Blechdruckgewerbe maßgeblich ist. Jedoch glauben wir annehmen zu dürfen, daß das Gesamtergebnis ähnliche Schlußfolgerungen erbringen würde. Es scheint ein feststehendes Gesetz werden zu sollen, daß die Löhne der Maschinenmeister schneller wachsen, als die ihrer anderen Druckerkollegen. Einen, wenn auch nicht allzuherblichen Ausgleich zwischen den verschiedenen Spartenlöhnen wird sicherlich die letzte große Bewegung gebracht haben. War auch das finanzielle Gesamtergebnis ein durchaus unvollkommenes, so wird es doch immerhin vor allem die Löhne der Handpressendruker etwas gehoben haben. Die Zugeständnisse, die die Unternehmer machten, sind ja hinreichend bekannt. Sie betrafen lediglich die niedrigsten der niedrigen Löhne, aber eben deswegen werden sie wesentlich den gering entlohnerten Kollegen an der Handpresse zugefallen sein. So hat dieser magere Abschluß das immerhin ein wenig tröstliche Ergebnis gehabt, die Spannung in den Lohnverhältnissen zwischen Maschinenmeistern und Handpressendruckern etwas zu lösen.

Frägt man sich nun, worin mag wohl das ungleichmäßige Wachstum der Löhne seine Ursache haben? Man kann es sich damit erklären, daß die Unternehmer darum die Zulagen für Handpressen-

drucker so überaus knauserig gewähren, weil sie lediglich in den Maschinenmeistern die Quelle ihres Goldes erblicken. Zweifellos sind doch die Umruker usw. genau so scharf angespannt worden, wie die Maschinenmeister. Wachsen die Leistungen der letzteren — und das steht außer Zweifel — so müssen doch notwendigerweise auch die Leistungen der Umruker wachsen. Liefern die Maschinen höhere Tagesauflagen, so werden selbstverständlich auch die Umruker in kürzerer Zeit benötigt. Mit anderen Worten, auch hier wird der Arbeitsprozeß zusammengequardert, verdichtet. Dabei darf natürlich die Qualität der Arbeit nicht sinken, sie möchte vielmehr noch weiter gesteigert werden. Zugleich verschwindet aber das alte, gute Arbeitsmaterial. Surrogate müssen die teuren Hilfsstoffe verdrängen. Alle diese Neuerungen fordern aber die gespannteste Aufmerksamkeit des einzelnen Kollegen heraus. Hat sich auch für sie der Arbeitsprozeß verdichtet, so haben auch sie das gleiche Recht, Lohnzulagen zu fordern in mindestens dem gleichen Maße, wie die Maschinenmeister, obwohl auch diese noch recht unvollkommen abgespist werden.

Es wird Aufgabe der Verbandsleitung oder der Zentralkommission sein, diesen Verhältnissen einmal eine eingehende Untersuchung zu widmen. Sie muß bestrebt sein, dafür zu sorgen, daß zum mindesten der Spalt zwischen den Spartenlöhnen nicht erweitert wird. Bei alledem wäre es recht wünschenswert, wenn wir auch einmal bei den Handpressendruckern ein Bild von den Arbeitsleistungen, wie sie in den einzelnen Landesteilen gestaltet sind, zu Gesicht bekämen. Man muß den Unternehmern schwarz auf weiß nachweisen können, wie das von dem Einzelnen geforderte Teil Arbeit ständig wächst, wie er sich durch Verweigerung eines Äquivalentes immer mehr selbst zum Ausbeuter stempelt. Eine solche Erhebung ist freilich gerade bei den Handpressendruckern nicht leicht. Dadurch aber, daß der einzelne immer mehr nur noch einzelne Spezialarbeiten zugewiesen bekommt, entwickeln sich ständig gewisse Minimalleistungen, die von jedem gefordert werden. Wir kommen damit zu den gleichen Verhältnissen, wie bei den Maschinenmeistern. Alle diese Minimalforderungen sollten bei der nächsten Statistik mit erfaßt werden. Es gibt jetzt schon eine ganze Anzahl solcher Mindestleistungen. Die Fertigmacher müssen eine bestimmte Anzahl Umruker liefern, die Andruker täglich so und so viel Andruke, die Fortdrucker bestimmte Tagesauflagen schaffen usw. Diese Erhebungen werden zunächst noch unvollkommen sein. Sie werden jedoch später umso mehr an Wert gewinnen, weil sie dann recht vorteilhaft bei Lohnforderungen verwendet werden können. H. S.

Die Tapetenbranche.

Brief aus Brüssel.

Wir sehen uns veranlaßt, die Aufmerksamkeit der deutschen Kollegen heute auf die Formstecherei von A. Strümpfler zu lenken, die an Skrupellosigkeit so leicht von keiner anderen Firma überbrosen werden dürfte. Der traurige Ruhm, Mädchen und Frauen als Formstecher auszubilden, blieb dieser Firma vorbehalten. Was aber einmal aus diesen Personen werden wird, wenn die Firma abgewirtschaftet hat, darüber wird sich wohl der Inhaber noch nie Gedanken gemacht haben, trotzdem er weiß, daß diese Frauen eine Existenz in unserem Beruf nicht haben werden. Denn die andern Firmen scheinen nicht gewillt zu sein, Herrn Strümpfler auf diesen dunklen Pfaden kapitalistischer Ausbeutung zu folgen.

Natürlich nimmt Herr Strümpfler ohne Auswahl alles an, was er an Lehrlingen bekommen kann. Nach seiner Ansicht sind alle Mädchen und Jungen vom 12. Jahre ab soweit, in die edle Kunst der Stederei eingeführt zu werden. Nach oben hin ist das Alter natürlich unbegrenzt; Lehrlinge von einigen 40 Jahren sind auch schon dagewesen.

Auch in den Dörfern hat er einige sogenannte Filialen eingerichtet. Da es natürlich bei einer solchen Lehrlingszuchterei ein gross sehr an Ausbildungskräften fehlt, so bildet hier ein Lehrling den andern aus. In dem Stammgeschäft bemühen sich die Meister Adenauer, Gehlen und Stappes um die Auszubildung der Lehrlinge; insbesondere ist Meister Adenauer nach Kräften bemüht, den Leuten das Leben sauer zu machen.

Da diese Verhältnisse nun fortwährend, trotz früherer Versprechungen des Firmeninhabers, ihren Fortgang zum Schlechteren nehmen und auch neue Verhandlungen ein befriedigendes Ergebnis nicht gezeigt haben, sind 25 Kollegen in den Streik getreten. Wir bitten die deutschen Kollegen, strengstens jeden Zuzug nach Belgien fernzuhalten, um so mehr, da die Firma Strümpfler auch größere Aufträge für Deutschland hat und ihre Preisunterbietungen geeignet sind, schädigend auf unser Gewerbe in Deutschland zu wirken. Dem Streik nicht angeschlossen hat sich der Formstecher Trips, der vor einiger Zeit ohne vorherige Erkundigung bei Strümpfler in Stellung trat.

Geidsendungen für die Streikenden sind zu senden an Alfred Cuppers, Avenue de la Porte de Hal No. 58, St. Gilles-Bruxelles.

Verband der Formstecher zu Brüssel.

Feuilleton.

An das neue Jahr.

Eine Stufe sollst du werden
Sieh, wir baun tagein, tagaus
Unter Mühsal und Beschwerden
Uns ein neues, helles Haus.

Müde sind wir längst des alten,
Wo die Arbeit freudlos front,
Wo die dunklen Mächte walten.
Wo nicht Luft und Sonne wohnt.

Ob uns Feinde auch umlauern,
Stiels zu Hieb und Stoß bereit:
Aufwärts wachsen unsre Mauern,
Unerschütter, stark und breit.

Spöttisch singt in unsre Tage
Noch das alte Sklavenlied,
Wo in ungeliebter Plage
Stund' um Stunde ziellos flieht.

Aber wenn der Abend dämmert
Und wir unsrer Fessel frei —
Horch, wie dann die Freude hämmert
Nach der neuen Melodei.

Niemand adtlet seiner Wunden,
Die ihm Not und Fehde schlug:
Denn wir baun! . . . Es fliehn die Stunden
Wie ein kurzer Atemzug.

Zeit! Und höher wird es steigen,
Was der Arbeit Geist gebar.
Zeit! Und du auch wirst dich neigen
Unserm Ziele, neues Jahr!

Eine Stufe sollst du werden,
Daß empor, empor wir gehn
Und dereinst an warmen Herden
In dem hellen Hause stehn.

323

Glückwunsch zum neuen Jahre: »Ein guot selig ior.« Kopien davon, von Israel van Meckener, sowie rheinischen und französischen Meistern sind aus den folgenden Jahrzehnten verschiedene erhalten. Von hohem Interesse ist auch ein etwa aus den Jahren 1450—1465 stammendes selbständiges Weihnachts- oder Neujahrsblatt, das Jesus als Steuer- mann zeigt, der mit der linken Hand auf einen Bandstreifen mit den Worten weist:

»Zuh vor den Segel wir sint am Land
Vnd bringen guot ior manger Hand.«
(Zieh auf den Segel, wir sind am Land
Und bringen guot Jahr mancherlei.)

Im unteren Schiffsraum befinden sich Waren- güter. Die Unterschrift besagt, daß das Schiff vom Orient hergefahren komme und viel guter Jahre mit sich bringe. Es sollen so die Heilsgüter versinnbildlicht werden, die das Christentum den Gläubigen verheißt. Weitere selbständige Neujahrs- blätter etwa aus dem Jahre 1470 tragen den Neu- jahrswunsch: »ain sälig Jar«, »vil gut jar«, »vil goter iair« und dergl. Ein interessantes Druckdenk- mal ist jenes Blatt, welches das Vaterunser und eine Symbolik der Farben enthält und den Neu- jahrswunsch birgt: »Ein Seligs News Jaer«. Ein etwas späteres Blatt erinnert an den Einzug Jesu in Jerusalem und enthält ein Spruchband mit der Inschrift: »Ich bring güte järe«. Bereits ins 16. Jahr- hundert leitet uns ein Holzschnitt über, der eine lateinische Umschrift trägt mit dem Wunsche, daß dies neue Jahr Glück bringen möge.

Weit häufiger als derartige Neujahrswünsche auf selbständigen Blättern sind die Neujahrswünsche auf mittelalterlichen Kalendern. Die dabei den Neujahrswunsch enthaltenden Leisten können natür- lich auch einzeln gedruckt und verbreitet worden sein. Die ältesten derartigen Kalenderneujahrs- wünsche, die der bekannte Neujahrsforscher Paul Heitz mittelt, finden sich auf einem bei Günther Zainer in Augsburg gedruckten lateinischen Kalender auf das Jahr 1472 und einem ebendasselbst erschie- nenen deutschen Kalender für das nämliche Jahr; auf dem letzteren ist der Wunsch zu finden: »Ein gut selig Jar«. Auf einem Ulmer Kalender für das Jahr 1477 lesen wir den Neujahrswunsch:

»Jhesum vnd marlem sin muter clär.
Wünsch voh (auch) hans zainer zum guten Jar.«
Andere Wiegendrucke aus dem Jahre 1480 und den folgenden Jahren enthalten folgende Neujahrs- wünsche: »Ich Winz (wünsch) Euch Vil Seliger Guter Jar« oder »ain gut Selig Jar spredt amen das werd war« oder »Jhesus bin ich genannt. Ein gut ior sij (sei) ach (euch) geschänkt.«

In einem Kalender für das Jahr 1483 ist auf einer Seite die Darstellung einer Badefahrt zu sehen. In der Mitte sieht man einen Heilbrunnen, zu dem sich auf der einen Seite ein Jüngling, auf

der anderen eine Jungfrau begibt. Das Spruch- band, das den oberen Teil umrahmt, trägt die Inschrift: »By dieser bronen fart winsh ich uch fraulein gutter jar mannigfalt. Geselle got gebe dir heil gutter jar ein mihelteil (großer Teil).«

Andere Kalenderleisten aus den 80er Jahren des- selben Jahrhunderts enthalten den Neujahrswunsch: »vil guter selig Jahr amen« oder »ein gut seliges Jar« oder »Ein Nüw (neu) Gut Selig« oder »Eyn new gütt ior« und dergl. Erwähnen möchten wir noch eine niederdeutsche Kalenderleiste mit dem Spruche: »Eyn nye vrolich (fröhlich) salich jaer Gleite vns got allen gaer« sowie eine Kalender- leiste, wobei ein Wetterhahn folgenden Spruch verkündet: »Ich bin ein weterhahn Ein selgs Jor verkünd ich Jeder mon Das wil ich Alen den geben Die in gottesforcht leben.« (Ich bin ein Wetterhahn. Ein seliges Jahr verkünd ich Jedermann. Das wil ich allen denen geben, die in Gottesfurcht leben.)

Aus dem Ende des 15. Jahrhunderts sei noch die obere Leiste eines Kalenders (als Verzierung eines Einblattdruckes angewandt) erwähnt: »EJN GVT SELIG NEUJAR BVSEK JCH EVCH.« (Ein gut selig Neujahr wünsch ich euch.)

Neben solchen gedruckten Neujahrswünschen auf Kalendern wären schließlich auch noch die lediglich in Schrift ober- oder unterhalb des Kalenders angebrachten Neujahrswünsche zu besprechen. Die von Paul Heitz hierfür erbrachten Belege enthalten meist den schriftlichen Wunsch: »Ein gut lang Jar« oder »ich wünsch euch vil gutter säliger Newer ior« Eine Einzelzeichnung aus dem Jahre 1488 be- sagt: »Ein guetes seliges Jahr neues iare Geb vns das newgeborn kinde! das mar! gepare (gebar) Amen.«

Der Zusammenhang zwischen Christkind (also Weihnachten) und Neujahr tritt in den meisten mittelalterlichen Drucken und Holzschnitten noch ganz ausgeprägt hervor. Erst in den folgenden Jahrhunderten ist eine speziellere Scheidung wahr- nehmbar; auch der Charakter der Neujahrdrucke wird dann allmählich ein anderer. An dieser Stelle möchten wir aber lediglich auf die künstlerische Seite der Wandlung der Neujahrdrucke im Laufe der Jahrhunderte hinweisen und dabei das Urteil des Direktors des Germanischen Nationalmuseums Hans Boesch anführen, der bei einem Vergleich der mittelalterlichen Neujahrdrucke und Holz- schnitte mit der späteren Gestaltung der gedruckten Neujahrswünsche und Neujahrskarten zu dem Ergebnis kommt: »Es wiederholt sich hier die merkwürdige Erscheinung, daß gerade die Erste- linge irgend einer Kunstübung oder irgend eines neuen Gegenstandes oft auf merkwürdig hoher Stufe stehen, von der die Nachkömmlinge schnell und zwar sehr tief herabstinken, um sich mandmal erst in Jahrhunderten wieder zur Höhe der Erst- lingsprodukte zu erheben.« Heinrich Kraus.

Die ältesten Vorläufer unserer Neujahrskarten.

Von den ältesten gedruckten Neujahrswünschen sind uns sowohl selbständige Blätter, als auch Ein- drucke von Kalendern erhalten.

Die erstere Gattung ist sehr selten und die wenigen erhaltenen Exemplare gelten als eine Zierde der Kunstmuseen. Zu den wertvollsten dieser selbständigen Blätter gehört ein Kupferstich vom Meister der Nürnberger Passion, der als ältester gestochener Neujahrswunsch gilt, das Spruchband aber für handschriftlichen Eintrag trägt. Dagegen trägt ein aus dem Jahre 1466 stammender Kupfer- stich des Meisters E. S. bereits ausdrücklich den

Pg.

Die modernen guten Adler-Film werden in über 300 div. Dessins fabriziert, weit mehr als alle anderen Leipziger Tangierfilm-Fabriken zusammen herstellen. Dessin-Muster gratis. F. TROMMER jun., Nauhof-Leipzig.

Chiffre - Inserate
finden im Arbeitsmarkt keine Aufnahme mehr
Die Expedition.

Stellenangebote

**Perfekter Farben-
:: Kupferdrucker ::**
für dauernde Stellung baldigst gesucht.
Offerten mit Gehaltsansprüchen an
Bischoff & Höfle, G. m. b. H.,
München, Kaulbach - Straße 51a.

Tüchtiger
AUTOTYPÉ-ATZER
sofort gesucht. Angebote mit Zeugnis-
abschriften und Gehaltsforderungen ge-
fälligst einsenden. Die Stellung ist bei
Bewährung dauernd. [240]
Charles Coleman, Lübeck.

Stellengesuche

Tüchtiger
3-4 Farben - Atzer
(Fertigmacht) wünscht sich nach außerhalb
zu verändern. Off. Reichler, Leipzig,
Johannes-Allee 18 ptr. I., b. Lohmann.

Verschiedenes

DIE BE-
sten Spritzapparate sind
„LUFTIKUS“
Leipziger Tangier-Manier,
Alex. Grube, Leipzig, Talstraße 4
Abt. D. Lufmalgeräte.

Graphische Fachklassen
Buchdruck, Satz, Lithographie, Stein-
druck, Photochemische Verfahren,
Entwurf und Werkstatt-Ausbildung.
Prospekt frei. Kunstgewerbeschule
Barmen

Dresden Sonntags vorm.
9—12 Uhr
Unterricht i. Zeichnen u. Malen, Kopf, Akt.
A. Walther, Kunstm., Wapurgisstr. 2, III.

Gebrüder Stürzi, München
Kanuzinerstraße 18, I.
Fabrikation v. Rouletten, Stichein,
Polierstählen, Grundfräsern etc.
— Katalog gratis und franko. —

**Das echte Tangierfell in
tadelloser Schärfe**
liefert Leipziger Tangier-Manier,
Alexander Grube, Leipzig, Talstr. 40.

„Matt-Lack“ Bester Farben-
zusatz gegen
Kleben, Hart-, Blankwerden und Auf-
reißen der Abdrücke, Rinnen d. Farbe.
Preis Kilo Mk. 3,50, bei 10 Kilo Mk. 3,—.

„Harmalein“ Vorzüglicher
*weiß-Trocken-
stoff in Paste, kein Herunterwischen
der Farben mehr. Auch beim Chromo-
und Buntdruck verwendbar, da jede
Farbe gut abhebt. Kilo Mk. 3,50.

„Bronsol“ Gibt feststehende
glatte Bronze,
auch bei losen, ungeeigneten Papieren.
Preis Kilo Mk. 4,—. **Gegen Nach-
nahme.** Kunden erhalten neuestes
Tonschutzrezept gratis. F. Hantke,
Hamburg 22, Wohlthorferstr. 60 [300]

„Faltentod“
Endlich ist er da der Faltentöter! (Pat. Drawe.)

Einzig wirksame Vorrichtung zur Verhinderung der Faltenbildung
und des Dehnens der hinteren Ecken beim Bedrucken der Bogen.
In kurzer Zeit bereits glänzend bewährt!
Patente in allen Kulturstaaten.

Krieger & Co., Bielefeld.

Bekanntmachung!

Der Lithograph
Paul Pieper aus Bielefeld in
Weisf.

hat sich der Hochstapelei schuldig gemacht und ist unter Nachlaß
vieler Betrügereien, Unterschlagungen und Schulden aus seiner
letzten Stellung Typographie Laakmann-Dorpat, Rußland, am
16. Dezember 1912, nach Deutschland abgereist.

Paul Pieper ist von kräftiger Figur mit sehr energischem
sicherem Auftreten, 27 Jahre alt, ledig, blond, hiebt sich in Rußland
4 Jahre auf, spricht ziemlich gut russisch.

Bei Auffindung bittet man nähere Angaben an folgende Adresse
zu richten:

Hermann Kühn, Dorpat-Livland
(Rußland) Sternstr. 6.

Fachliteratur.

Der praktische Umdrucker.
Von Bernh. Enders, umfaßt das Gesamt-
gebiet des Umdr. Preis inkl. Porto 85 Pf
**Senefelders Lehrbuch der Litho-
graphie und des Steindrucks vom
Jahre 1821.**
Preis inkl. Porto für Verbandsmitglieder
4,50 Mk., sonst 7,50 Mk.
Der Aluminiumdruck (Algraphie).
Von K. Wellandt. Preis inkl. Porto 85 Pf
Zu beziehen durch:
Conrad Müller, Schkeuditz.

Unserem scheidenden Vors.
Max Ruffert
ein herzliches Lebwohl
und viel Glück
in seinem neuen Wirkungskreise.
Die
Koll. der Zahlstelle Breslau.
Die Verwaltung des Gau II
(Schlesien).